Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

Abendpost

Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

1 Cent. — Chicago, Freitag, den 28. Januar 1898. — 5 Uhr-Ausgabe. — 10. Jahrgang. — No. 23

Telegraphische Depeschen.

Inland.

Bedeutsame Rede.

McKinley über die Finanzfrage.

New York, 28. Jan. Auf dem Bankett, mit welchem die Nationalkonvention des Fabrikanten-Verbandes gestern Abend abschloß, hielt Präsident McKinley, der mit großem Enthusiasmus empfangen wurde, die angekündigte Hauptrede. Dieselbe kommt einer offiziellen Erklärung der Regierungspolitik, besonders hinsichtlich der Geldfrage, gleich. Der Präsident sagte u. A.:

„Wir treffen als Bekannte zusammen. Schon am 22. Januar 1895 hatte ich als Gouverneur von Ohio das Vergnügen, die erste Konvention ihres Verbandes in der Stadt Cincinnati zu bewillkommnen. Es war damals „ein kalter Tag": Die Zeiten waren schlecht, und Sie hatten anscheinend Alles verloren, außer den Muth. Mit Genugthuung bemerke ich die Besserung, die sich inzwischen vollzogen hat. Damals beschäftigten Sie sich hauptsächlich mit der Frage, wie Sie Verlorenes wiedergewinnen oder wenigstens weiteren Verlusten Einhalt thun sollten; heute aber handelt es sich für Sie darum, in Besitz zu nehmen, was Sie nie zuvor gehabt haben. Nicht auf Ausdehnung Ihrer Schuldverschreibungen-Frist gehen Sie aus, sondern auf Ausdehnung Ihres Geschäfts. Ich habe damals mit Ihren Zwecken sympathisirt, und ich befinde mich auch jetzt in vollem Einklang mit Ihren Absichten.

Schon damals rief ich Ihnen aus tiefer Ueberzeugung zu: „Unser Land kann nicht auf die Dauer in einem rückfälligen Zustand erhalten werden. Ich glaube, wir werden das zeitweilig verlorene Feld wiedergewinnen und neue und größere Felder für Gewerbe und Handel erobern." Dieser mein Glaube ist ungeschwächt geblieben, und auch Sie scheinen den Ihrigen wiedergewonnen zu haben.

Die nationale Politik kann Industrie und Handel ermuthigen, aber das Planen und Ausführen bleibt dem Volke. Die Regierung kann den Handel und die einheimischen Unternehmungen fördern, aber sie nicht schaffen . . . Vielen vortheilhaften Handel genießt unser Volk noch immer nicht, da es gegenwärtig noch nicht genügend Gelegenheiten hat, wünschenswerthe Absatzplätze zu erreichen. Vieles davon entgeht uns wegen Mangels an Auskunft und wegen Unkenntniß der Verhältnisse und Bedürfnisse anderer Nationen. Wir müssen erst genau verstehen, was diese brauchen, und wie wir sie mit den geringsten Kosten erreichen. Es ist ein guter Grundsatz, zu den Käufern zu gehen, wenn die Käufer nicht zu uns kommen. Wir sind verpflichtet, amerikanischem Unternehmungsgeist nicht nur daheim, sondern unter der Völkerfamilie in der ganzen Welt Preis und Ehre zu verschaffen.

„Jeder Dollar so gut wie Gold."

Der nationalen Regierung liegt noch eine andere Pflicht ob: „Geld zu prägen und den Werth desselben zu regeln." Dies erfordert, daß unsere Regierung den Werth ihres Geldes nach dem höchsten Normen der handelsgeschäftlichen Redlichkeit und der nationalen Ehre regele. Das Geld der Ver. Staaten ist unfraglich und unangreifbar und muß es für immer sein. Bestehen Zweifel, so müssen sie gehoben werden; entdeckt man schwache Stellen, so müssen sie gestärkt werden. Nichts sollte, nichts wird uns je versuchen, die Höhe der geheiligten Schuld der Nation durch eine Gesetzes-Spitzfindigkeit herabzusetzen. Wie immer der Kontrakt lauten mag, die Ver. Staaten werden alle ihre Verpflichtungen in dem Umlaufsgeld abtragen, welches in der ganzen zivilisirten Welt zur Zeit der Zahlung als das beste anerkannt wird. Auch werden wir niemals unsere Zustimmung dazu geben, daß die Löhne der Arbeiter oder ihre bescheidenen Ersparnisse heruntergedrückt werden durch Zahlung von Dollars von geringerem Werth als die Dollars, die in jeder aufgeklärten Nation der Erde als die besten anerkannt werden.

Unter den obwaltenden Umständen haben unsere Bürger keine Entschuldigung dafür, wenn sie nicht ihre Bemühungen verdoppeln, solche finanzielle Gesetzgebung zu erlangen, welche ihre ehrliche Absicht über allen Streit erheben wird. Alle Diejenigen, welche, wie Sie, die großen konservativen und fortschrittlichen Geschäfts-Interessen des Landes vertreten, schulden es nicht nur sich selbst, sondern dem Volke, auf der Erledigung dieser großen Frage zu gegenwärtiger Zeit zu bestehen; andernfalls müssen sie darauf gefaßt sein, daß die Frage abermals an den Stimmkästen zur Entscheidung unterbreitet werden muß. Dies ist unsere klare Pflicht gegenüber mehr als sieben Millionen Stimmgebern, welche vor fünfzehn Monaten eine große politische Schlacht gewannen, u. A. auf die Losung hin, daß die Ver. Staaten nirgends einen Zweifel bestehen lassen sollten über die Beständigkeit und Unantastbarkeit ihres Umlaufsgeldes oder die Unverletzlichkeit ihrer Verpflichtungen jeder Art. Dies ist meine Deutung jenes Sieges.

Welche Anstrengung auch erforderlich sein mag, um die Erledigung dieser Lebensfrage zu einer unzweideutigen und bündigen für alle Zeit zu machen, wir sind nach bestem Gewissen verpflichtet, sie zu unternehmen und, wenn möglich, zu Ende zu führen. Das ist unser jetziger Auftrag vom Volke. Es wird für die Bürger heutzutage **nicht mehr genügen**, einfach zu sagen, daß sie zugunsten von gesundem Geld seien. Die Absicht des Volkes muß durch öffentliches Gesetz zur Lebens-Wirklichkeit kommen. Besser ein ehrlicher Versuch mit Fehlschlag, als das Vermeiden einer so gebieterischen Pflicht.

Es muß zugestanden werden, daß die Schwierigkeiten, welche sich einer befriedigenden Reform entgegenstellen, weder wenige, noch gering sind; aber durch ehrlichen und gründlichen Versuch müssen wir weiterkommen. Die Erörterung kann nicht schaden; sie wird der Sache nur förderlich sein. Verständige Erörterung wird die Gleichgiltigen stärken und die Freunde eines einfachen Finanzsystems ermuthigen. Durch Halbheit ist noch nie eine Schlacht gewonnen worden. Angesichts der jetzigen Truglehren und des beständigen Bemühens, sie weiterzuverbreiten, unsererseits nichts zu versuchen, das bedeutet, werthvollen errungenen Boden wieder zu verlieren und die Gutgeld-Kräfte in ihren Kämpfen der Zukunft zu schwächen.

Die Finanzplanke der St. Louiser Platform ist noch heute so gebieterisch für die Republikaner und Diejenigen, welche mit ihnen im letzten Wahl-Feldzuge gingen, wie an dem Tage, da sie angenommen wurde. Glücklicherweise ist die Zollplanke derselben unserer Gesetzgebung einverleibt worden. Aber auch jene andere Planke ist von bindender Kraft für uns Alle. Die republikanische Partei ist rückhaltslos für gesundes Geld. Wir waren stets unentwegt gegen jede Maßnahme, welche geeignet war, unser Umlaufsgeld zu entwerthen oder den Kredit unseres Landes zu beeinträchtigen. Wir sind daher gegen die Silber-Freiprägung, ausgenommen durch internationales Uebereinkommen mit den Haupt-Handelsnationen der Welt, welches wir zu fördern uns verpflichten; so lange, bis ein solches erlangt werden kann, muß die bestehende Goldwährung aufrecht erhalten werden. Wir begünstigen alle Maßnahmen, welche darauf berechnet sind, die Verpflichtungen der Ver. Staaten unverletzlich zu erhalten und unser gesammtes Geld, ob Hartgeld oder Papier, auf der gegenwärtigen Währungsstufe zu erhalten.

Das Land beginnt jetzt, sich von einem lang anhaltenden, unvergleichlichen Druck in gewissen geschäftlichen Richtungen zu erholen. Der Fortschritt wird daher naturgemäß ein langsamer sein. Aber laßt uns die Geduld nicht verlieren. Ich hege keine Furcht für die Zukunft unseres geliebten Landes. Auf richtigen Prinzipien stehend, brauchen wir keine Besorgniß vor Wechselfällen zu haben, welche unseren Pfad kreuzen mögen. Seien wir entschlossen, die Prinzipien aufrechtzuerhalten, auf denen die Vorväter die Nation gründeten. Und ob Regen falle, und Fluthen heranbrausen, und Stürme wehen, die Nation wird feststehen, denn sie ist auf Felsen gegründet."

Unter den übrigen Rednern des Abends war Bundessenator Frye von Maine, welcher als „einer der größten Freunde der Handelsmarine" vorgestellt wurde. Er erklärte, daß die Ver. Staaten den Nicaragua-Kanal bauen sollten, und befürwortete dann die Annektirung der Hawaii-Inseln. Seine Bemerkung: „Wenn nicht der Annexions-Vertrag binnen weniger als einem Jahr bestätigt wird, werden die Inseln unter der Schutzherrschaft Großbritanniens stehen," rief theilweise sehr lebhaften Widerspruch hervor.

Kongreß.

Washington, D. C., 28. Jan. Der Senat hatte heute den letzten Tag seiner Debatte über die Teller'sche Resolution bezüglich der Auszahlbarkeit der Bundes-Schuldscheine in Silber oder Gold. Stewart von Nevada hielt eine längere Rede zugunsten der Resolution. Er griff darin die Erklärungen in der Rede des Präsidenten McKinley auf dem Bankett des Fabrikanten-Nationalverbandes in New York (Donnerstag Abend) ziemlich heftig an. Die nächsten Redner waren Cannon von Utah und Jones von Arkansas; sie sprachen im selben Sinne, wie Stewart, und Jones meinte, es sei gar nicht einzusehen, warum irgend ein Senator gegen eine Resolution stimmen sollte, welche sich einfach für die Aufrechterhaltung des Gesetzes im vollen Wortlaut ausspreche.

Pettigrew von Süd-Dakota brachte eine Resolution gegen die Bestätigung des Hawaii'schen Angliederungs-Vertrages ein.

Rache für Ruiz' Tödtung.

Havana, 28. Jan. Es bestätigt sich, daß der junge Insurgenten-Oberst Aranguren, der Befehlshaber der Befehlshaber der Schaar, welche den friedlichen spanischen Unterhändler Ruiz gefangen nahm und tödtete, auf einem Landgut, wo er gerade ein junges Mädchen besuchte, von spanischen Truppen überrascht und getödtet worden ist. Die Leiche ist jetzt hierher gebracht worden.

Aranguren wurde von einem seiner Soldaten verrathen.

Ausland.

Nachklänge zum Kaiser-Geburtstag.

Berlin, 28. Jan. Unter den Feierlichkeiten in Verbindung mit den 39. Geburtstag des Kaisers ist auch noch die einleitende Festvorstellung im Königl. Schauspielhaus erwähnenswerth. Gegeben wurde: „Der Burggraf von Nürnberg" von Josef Lauff, Artilleriehauptmann a. D. In der Hofloge befanden sich zur Seite des Kaisers der greise König Albert von Sachsen, und außer einigen Prinzen des königlichen Hauses auch der österreichisch-ungarische Botschafter v. Szoegheny-Marich. Als die Szene gegeben wurde, in welcher die Wahl des Habsburgers durch das Eingreifen eines Hohenzollern bewirkt wird, erhob sich der Kaiser und reichte dem österreichischen Botschafter die Hand.

Es herrschte wieder einmal Kaiserwetter" zu diesem Fest; wenigstens war die Witterung mild und trocken. Beim Gottesdienst in der Schloßkapell predigte der Hof- und Domprediger Dr. Dryander über den vom Kaiser selbst gewählten Text: „Seid stille und erkennt, daß ich Gott bin, ich will Ehre einlegen unter den Heiden; ich will Ehre einlegen auf Erden. Der Herr Zebaoth ist mit uns und der Gott Jakobs ist unser Schutz." — Bei den Schulfestlichkeiten lieferte besonders die Seemacht-Stellung Deutschlands das Thema für die Festreden.

Während der Illuminationen gestern Abend herrschte ein solches Menschengewühle in den Hauptstraßen, daß aller Verkehr stockte.

Eine Menge Orden wurde gelegentlich der Geburtstagsfeier verliehen. Begnadigungen verkündet der „Staats-Anzeiger" übrigens nicht. Der Berliner „Börsen-Kourier" meint, ein passendes Geburtstagsgeschenk, das der Kaiser der Nation hätte machen können, wäre die Begnadigung aller Majestäts-Beleidiger gewesen, mit Einschluß des, jüngst zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilten „Kladderadatsch"-Redakteurs Dr. Trojan.

In Friedrichsruh wurde ebenfalls Kaisers Geburtstag gefeiert. Fürst Bismarck ordnete an, daß zu Ehren des Tages größere Tafel stattfinde, zu der eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten eingeladen wurde.

Dewey kommt frei.

Berlin, 28. Jan. Der amerikanische Journalist Dewey, der hier unter der Anklage verhaftet worden war, in einem Hotel einen unsittlichen Angriff auf ein junges Mädchen gemacht zu haben, ist in Freiheit gesetzt worden.

Triumph für Karl Sonntag.

Dresden, 28. Jan. Anläßlich seines 50jährigen Künstler-Jubiläums ist Karl Sonntag im Residenz-Theater dahier in vier Einaktern aufgetreten. Der Künstler wurde durch große Ovationen ausgezeichnet und erhielt einen Lorbeerkranz überreicht. Auch viele Geschenke, darunter einige von Amerikanern, wurden ihm zu Theil. Der Jubilar dankte gerührt für die ihm erwiesene Ehre.

Brand in einer Kirche.

Köln, 28. Jan. Die berühmte Willibrod-Kirche in Wesel war gestern vor Zerstörung bedroht. Durch die Heizanlage im Keller der Kirche war ein Feuer ausgebrochen, und dasselbe konnte erst nach zwei Stunden schwerer Arbeit bewältigt werden.

Vier deutsche Matrosen getödtet.

Die kürzliche Tragödie bei Kiao-Tschau.

London, 28. Jan. In einer Spezialdepesche aus Shanghai werden Einzelheiten über den bereits erwähnten Angriff eines chinesischen Pöbels auf deutsche Kriegsboot-Matrosen zu Tsimo, dem äußersten deutschen Posten in dem Gebiete der Kiao-Tschau-Bucht, mitgetheilt. Es geht daraus hervor, daß nicht blos der Matrose Schulz (vom Kreuzerboot „Kaiser"), sondern 4 deutsche Matrosen von etwa 100 Eingeborenen abgeschlachtet wurden. Aber auch 12 Eingeborene wurden in dem Kampfe getödtet. Schulz' Kopf war vollständig vom Rumpfe getrennt, als man die Leiche fand.

Die Geschichte wurde erst entdeckt, als andere Matrosen kamen, um jene Vier auf der Schildwache abzulösen.

Es herrscht jetzt riesige Aufregung in Kiao-Tschau, und es wäre möglich, daß dieser Vorfall von der deutschen Regierung zum Anlaß für neue, noch weiter gehende Forderungen gemacht würde.

Eine weitere Depesche aus Shanghai besagt, daß das russische Flottengeschwader in Port Arthur wegen Mangels an Kohlen hilflos sei und nicht einmal bis nach Wladiwostok dampfen könne. Japanische Firmen, welche sich verpflichtet hatten, das russische Flottengeschwader zu versorgen, sollen ihren Kontrakt nicht gehalten haben.

Es bestätigt sich, daß Rußland China eine Anleihe unter denselben Bedingungen angeboten hat, wie Großbritannien. Indeß soll Rußland auf das Verlangen Chinas, es gegen das etwaige Mißfallen Englands zu schützen, ausweichend geantwortet haben, während Großbritannien eine umgekehrte Garantie, bezüglich eines etwaigen Schutzes gegen Rußland, ohne Weiteres übernahm (?)

Frontschwenkung der Klerikalen.

Wien, 28. Jan. Unter den deutschen Klerikalen in Oesterreich hat sich ein vollständiger Umschwung der politischen Stimmung zugunsten der deutschen Sache vollzogen. So hat Dr. Alfred Ebenhoch, frühere Präsident des Reichsraths-Abgeordnetenhauses, in einer Ansprache an seine Wähler in Linz erklärt, der deutsche Besitzstand müsse unter allen Umständen aufrechterhalten werden.

Jetzt wendet er sich an uns.

Söul, Korea, 28. Jan. Es heißt, daß der Kaiser von Korea den amerikanischen Gesandten um Schutz im Falle einer neuen Revolution gebeten habe. Kapitän Wildis, vom amerikanischen Kreuzer „Boston", hat sich aber vorerst geweigert, Marinetruppen an's Land zu setzen.

(Weitere Depeschen und telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Der Weizenpreis steigt.

Die Wirkungen der Leiter'schen Schwänze beginnen sich zu zeigen.

Erst nach und nach wird man sich an der hiesigen Getreidebörse und im Publikum darüber klar, was es zu bedeuten hat, daß sich fast sämmtlicher Weizen, der im Westen noch aufgespeichert ist, in den festen Händen der von Herrn Joseph Leiter organisirten Clique befindet. Weizen für Januar-Lieferung stieg gestern an der hiesigen Börse auf $1.05, wie hoch der Preis bis zum Mai getrieben werden wird, läßt sich noch garnicht absehen. Herr Leiter versichert kalt lächelnd, Weizen sei eine sehr schätzbare Waare, die von Rechtswegen selbst unter Brüdern $1.50 per Bushel bringen sollte. Sie auf diesen Punkt hinaufzubringen wird dieser neue „Napoleon des Weizenmarktes" sich eifrigst bestreben. — Vor einigen Wochen wurde Herrn Leiter von einer französischen Firma für seinen ganzen Weizenvorrath ein Angebot gemacht, durch dessen Annahme er eine halbe Million Dollars verdient haben würde. Er wies es aber ohne Besinnen von der Hand, sicher, daß er „besser thun" könnte. — Im selben Verhältniß wie an der Börse der Weizenpreis steigt, werden binnen Kurzem auch die Mehlpreise in die Höhe gehen, mit anderen Worten: die Konsumenten werden am letzten Ende die Zeche bezahlen müssen.

Erlangt die Scheidung.

Der Anwalt Frank H. Collier, welcher nach der Versicherung seines Arztes nunmehr von seinem langen geistigen Siechthum wieder vollständig genesen ist, erlangte heute vom Richter Freeman die Scheidung seiner Ehe mit Fannie G. Collier. Als Scheidungsgründe hatte Collier bekanntlich angegeben, daß seine Gattin ihn in seinem Unglück herzlos verlassen und sich geradezu grausam gegen ihn benommen habe.

Charles M. Miller jr., bezichtigt seine Gattin Rose May nach 12jähriger Ehe der Untreue und verlangt gerichtliche Scheidung. Frau Caroline Tolley klaat im Superiorgericht auf Scheidung von Andrew J. Tolley, der sie ihrer Angabe nach zu wiederholten Malen brutal mißhandelt hat.

Freigesprochen.

Die Geschworenen in Richter Ewing's Abtheilung des Kriminalgerichts haben heute nach kurzer Berathung in dem Unterschlagungsprozeß gegen George W. Ritter ein auf „Nicht schuldig!" lautendes Verdikt abgegeben. Ritter war beschuldigt worden, als Kollektor für die Mooney & Boland Detektive-Agentur $37 veruntreut zu haben. Das vorgebrachte Belastungsmaterial erwies sich jedoch als völlig unzureichend, da der Angeklagte eine genaue Abrechnung über alle von ihm kollektirten Beträge beizubringen vermochte.

Ungebetene Gäste.

Während der Schankwirth Joseph Mason gestern in seiner Privatwohnung, Nr. 406 West Madison Straße, mit seiner Schwester und zwei eingeladenen Gästen beim Mittagessen saßen, fanden sich vier nicht geladene Gäste ein, welche aber geladene Revolver bei sich führten. Die Räuber plünderten die Tischgesellschaft nach allen Regeln der Kunst aus und erbeuteten dabei baares Geld im Betrage von $130, zwei goldene Uhren, verschiedene werthvolle Ringe und andere Schmucksachen.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter für Chicago und die angrenzenden Staaten in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Im Allgemeinen schön heute Abend und morgen; starke westliche Winde.

Illinois und Indiana: Im Allgemeinen schön heute Abend und morgen; kälter in den äußersten nördlichen Theilen; lebhafte westliche Winde.

Missouri: Theilweise bewölkt heute Abend und morgen; westliche Winde.

Wisconsin: Theilweise bewölkt heute Abend und morgen; mit Schneegestöber über den See hin; kälter im westlichen Theile; starke südwestliche, später nordwestliche Winde.

In Chicago stellt sich der Temperaturstand seit unserem letzten Berichte wie folgt: Gestern Abend um 6 Uhr 20 Grad über Null; Mitternacht 21 Grad; heute Morgen um 6 Uhr 20 Grad und heute Mittag 21 Grad über Null.

Der Luetgert-Prozeß.

Frohe Hoffnung beseelt den Angeklagten.

Adolph L. Luetgert, der vermeintliche Mörder seiner Gattin, hegt die feste Zuversicht, daß sich diesmal die Jury schon gleich bei der ersten Ballotage auf ein „Nicht schuldig"-Verdikt einigen werde. „Ich sehe nicht ein, wie man mich des mir zur Last gelegten abscheulichen Verbrechens überführen könnte," meinte der Angeklagte in aller Ruhe. „Meine Handlungsweise in der ersten Mainacht habe ich auf dem Zeugenstand genügend aufgeklärt, und was die Ringe anbelangt, die angeblich im Bottichsatz gefunden wurden, so sind dieselben keineswegs als das Eigenthum meiner verschwundenen Frau identifizirt worden."

Staatsanwalt Deneen ist andererseits nicht minder fest davon überzeugt, daß Luetgert schuldig befunden werden wird.

Heute wurde mit der Vernehmung der „Rebuttal"-Zeugen seitens der Anklage fortgefahren. Ziemlich gravirende Aussagen machte hierbei der schon im ersten Prozeß als Belastungszeuge vernommene Chemiker Carl Voelker. Derselbe erzählte, daß er Luetgert eines Tages darauf aufmerksam gemacht habe, daß sich die Fettmassen und Fleischüberreste recht gut zur Fabrikation von Seife verwenden ließen, daß dies für ihn mehr Geld einbringe, als wenn er sie einfach verkaufe. Luetgert soll darauf geantwortet haben, daß er sich die Sache schon mehrfach ausgerechnet, indessen ausfindig gemacht habe, daß es für ihn bedeutend billiger sei, Seife zu kaufen, als solche zu fabriziren.

Anwalt Harmon versuchte sein Möglichstes, den Zeugen in Widersprüche zu verwickeln, hatte hiermit indessen keinen Erfolg.

Frederick Arthur Stowe und Frank Haßler, zwei Zeitungsberichterstatter, sagten aus, daß Luetgert ihnen gegenüber die Bemerkung gemacht habe, daß Menschenknochen bedeutend weicher seien, als Schweins- oder Schafsknochen, und daß es wohl möglich sei, Thierkadaver in einer Aetznatronlösung völlig zu zersetzen. Er habe vor Jahren Gelegenheit gehabt, persönlich ein solches Experiment zu beobachten.

Die Eheleute Taws waren die nächsten „Rebuttal"-Zeugen, die vom Staat aufgerufen wurde, indessen waren ihre Aussagen minder wichtiger Natur.

Gestern schon hatte der Staat durch eine Anzahl Kommissionshändler die Glaubwürdigkeit des Herrn Charles stark in Frage stellen lassen. Diese „Rebuttal"-Zeugen sagten einhellig aus, daß sie Charles nicht einmal unter Eid glauben würden.

Der rasche Fortgang der Prozeßverhandlungen läßt schon heute mit ziemlicher Bestimmtheit darauf schließen, daß am Montag die Schlußansprachen der Anwälte beginnen werden.

Wie verlautet, wird der Staat die Frauensperson vorführen, welche der Gärtner Arndt in dem Hochbahnzuge gesprochen, als er sich auf dem Heimwege nach Hinsdale befand, und die er damals für Frau Luetgert hielt.

Ein Augenarzt.

Unter der Anklage des Betrugs wurde gestern Abend in seinem Kosthause, Nr. 4728 Evans Avenue, ein angeblicher Augenarzt Namens H. H. Taylor, verhaftet. Derselbe hat in den letzten Monaten die Staaten South Dakota und Jowa bereist und sich dort von zahlreichen Personen Anzahlungen auf Brillengläser machen lassen, die er für sie — nach seinen fachmännischen Angaben — in Detroit schleifen lassen wollte. Als die Brillen in der vereinbarten Frist nicht ankamen, gingen den Bestellern die Augen auf und sie setzten dem Doktor die Polizei auf die Fersen. Taylor behauptet, die Beschuldigungen, welche gegen ihn erhoben werden, seien ungerecht. Er habe die Brillen in Detroit bestellt, und sie würden von dort aus abgeschickt werden, sobald sie fertig sind.

Auch nicht übel.

In Richter Watermans Abtheilung des Kriminalgerichts wurde heute mit der Verhandlung eines Prozesses gegen Dr. Francis M. Steward und Timothy Englehard begonnen, die ein paar Bauernfänger ganz eigener Art zu sein scheinen. Wie Hermann Klepstein aus North Dakota und Julius Jürgensen aus Jowa erzählen, hat Englehard sie in den Viehhöfen in's Schlepptau genommen und sie unter einem Vorwand nach der „Office" des Dr. Steward im Lakeside-Gebäude geschleppt. Dort hat man sie wider ihren Willen einer sehr genauen ärztlichen Untersuchung unterzogen und ihnen für diesen Liebesdienst ganz horrende Preise berechnet.

Heißes Blut.

Leichtsinnige Mädchen, die zu Schaden gekommen sind.

In Folge einer schlecht gelungenen Operation an den unteren Gliedmaßen gelähmt, am ganzen Körper braun und blau geschlagen und mit verschiedenen, vielleicht tödtlichen Hiebwunden am Kopf liegt die 17jährige Laura Maines im County-Hospital auf den Tod darnieder. Die Eltern des Mädchens, das von außergewöhnlicher Schönheit gewesen ist, wohnen Nr. 2516 Halsted Straße. Sie hatte das Haus derselben am 1. Dezember unter dem Vorgeben verlassen, daß sie eine Stellung als Verkäuferin in einem Ladengeschäft auf der Nordseite angenommen habe und in der Nähe des Geschäftslokals wohnen müsse. In Wirklichkeit scheint Laura indessen den Lockungen eines Unbekannten gefolgt zu sein, der sie mit schönen Worten bethört hat. Zu Anfang dieses Monats hat der fragliche Unbekannte sie, damals schon krank und hinfällig, nach dem Baldwin Hotel, einem fashionablen Gasthaus an der Ecke von 63. und Sherman Straße gebracht. Er quartierte sich mit ihr dort ein, verschwand aber nach einigen Tagen und ließ sich nicht wiedersehen. Laura, die nicht mehr im Stande war, ohne Hilfe das Bett zu verlassen, wurde dann von dem Hotelbesitzer nach ihrem Elternhause geschafft. Ihr Zustand verschlimmerte sich dort zusehends, und schließlich hat man das arme Wesen nach dem öffentlichen Krankenhaus gebracht, wo jetzt die Aerzte ihre Kunst an dem Mädchen versuchen. Die Eltern Lauras haben die Geschichte ihrer Tochter, soweit sie dieselbe kennen, der Polizei mitgetheilt und diese fahndet jetzt auf den falschen Freund der Unglücklichen. Laura selber verweigert jede Auskunft über die Person ihres Verderbers.

Später. — Die Polizei hat heute als muthmaßlichen Verführer der Laura Maines einen gewissen John genannt „Chick" Clark in Haft genommen, ebenso einen Freund desselben, Namens William Hicks, von welchem man annimmt, daß er um die Mißhandlungen weiß, welchen Clark seine Geliebte ausgesetzt hat.

Weil ihre Mutter ihr nicht soviel „Freiheit" zugestand, wie sie beanspruchen zu dürfen glaubte, verließ die 16jährige Sybil Van Porat vor 14 Tagen das Elternhaus mit der Drohung, sie werde sich das Leben nehmen. Die Polizei hat seither auf das Mädchen gefahndet, und heute wurde dasselbe gefunden. Sybil ist in der Zwischenzeit offenbar nicht in der besten Gesellschaft gewesen. Auf Wunsch ihrer Mutter wird sie nun dem „Hause zum Guten Hirten" oder einer ähnlichen Anstalt überwiesen werden, was allerdings auch nur einen sehr zweifelhaften Zweck haben dürfte.

Die 15jährige Anna Blaha ist von Kadi Dooley der in Geneva befindlichen Strafanstalt für jugendliche Verbrecherinnen überwiesen worden. Das Mädchen hatte seiner Mutter, der Nr. 560 W. 19. Straße wohnhaften Frau Jos. Blaha vor einigen Tagen $200 entwendet, dann das elterliche Haus verlassen und das Geld im Verein mit zwei jungen Burschen verjubelt. Einer von diesen, John Blazek, der um den Diebstahl gewußt hat, wurde dem Kriminalgericht überantwortet, den andern entließ der Kadi mit einer Verwarnung. Anna legte nicht die mindeste Reue an den Tag, sondern lachte im Gerichtssaal ihrer jammernden Mutter in's Gesicht und gab der Absicht Ausdruck, nach ihrer Entlassung aus der Strafanstalt das vergnügte Leben, welches sie nun kennen gelernt hat, für die Dauer fortsetzen zu wollen.

Stellen ihre Schuld in Abrede.

Dem Richter Waterman wurden heute zwanzig, vor Kurzem von der Grand Jury in Anklagezustand versetzte Gefangene vorgeführt, um entweder auf „Schuldig" oder „Nicht schuldig" zu plaidiren. Nur zwei von ihnen zogen das Erstere vor. Es waren dies John Fitzgerald, welcher sich des Diebstahls, und Charles Smith, der sich des Einbruchsdiebstahls schuldig bekannte. Monroe Pointer und George Thurston, von denen der Erstgenannte wegen Todtschlags unter Anklage steht, während der Andere wegen Mordes zum Prozeß festgehalten wurde, stellten ihre Schuld in Abrede. Pointer soll bekanntlich am Weihnachtstage den Tod des fünfjährigen Eric Parnell dadurch herbeigeführt haben, daß er dem Kinde eine beträchtliche Quantität Whisky zu trinken gab. — Thurston erschoß am 20. Dezember seine Geliebte Elisabeth Parker und versuchte dann Selbstmord zu begehen, indem er sich eine Revolverkugel in die Brust jagte. Die Wunde erwies sich jedoch als ungefährlich, so daß der Unhold schon nach kurzer Zeit als geheilt aus dem Hospital entlassen werden konnte.

* „Bruder Alfred", ein Lehrer der französischen Sprache an der Notre Dame-Universität in Indiana, der am letzten Mittwoch bei der hiesigen Polizei als vermißt angemeldet wurde, hat sich wieder in der Wohnung seines Gastfreundes M. A. McGuire, Nr. 309 Webster Avenue, eingefunden. Er will bei Bekannten auf der Südseite gewesen sein.

Aufgedeckt.

Wie die Besitzer von automatischen Einwurfsmaschinen „beschützt" wurden.

Betrügereien im städtischen Wasseramt.

Die Großgeschworenen beschäftigten sich heute weiter mit den angeblichen Betrügereien im städtischen Wasseramt. Das ihnen vorgelegte Beweismaterial wurde genau geprüft und abgewogen, und das Ergebniß war, daß gegen Frank E. Nye, den ehemaligen Vorsteher des Wasseramts, eine Diebstahlsanklage erhoben wurde. Er soll einem gewissen George C. Messinger unerlaubte Abzüge in Höhe von $300 bewilligt haben. Wie es heißt, werden ähnliche Anklagen auch gegen 6 Clerks erhoben werden, die unter Nye im Wasseramt beschäftigt waren.

* * *

Mayor Harrison hat es sich angelegen sein lassen, die Polizeiverwaltung gegen gewisse, vor dem Senatsausschuß erhobene Beschuldigungen in Bezug auf die verpönten Nickel-Automaten in Schutz zu nehmen. Er erklärt, daß es nicht die Polizei, sondern Gerichtskonstabler gewesen seien, welche die Schankwirthe, in deren Lokalen Einwurfmaschinen aufgestellt waren, gebrandschatzt hätten. Diese Konstabler hätten sich zu einer regelrechten Gesellschaft — die „Slot Machine Protective Association" — organisirt und jedem Besitzer derartiger Einwurfmaschinen „Schutz" versprochen, sofern er dafür 150 Doll. das Jahr bezahlt. Auf die also „versichert" gewesenen Schankwirthe habe man niemals eine Razzia unternommen, und wenn wirklich einmal ein Versehen vorgekommen sei, so hätte der Betreffende am nächsten Tage sofort seinen Nickel-Automaten zurückerhalten. Da in Chicago annähernd 3000 solcher Einwurfmaschinen aufgestellt gewesen, so hätten die Konstabler mit ihrem fein ausgeklügelten „Scheme" ein brillantes Geschäft gemacht. Erst nach und nach sei man ihren Umtrieben auf die Spur gekommen, und dann habe er, der Mayor, sofort den Befehl ertheilt, allen Schankwirthen ohne Weiteres die Lizens zu entziehen, die nicht die Nickel-Automaten unverzüglich aus ihren Lokalen entfernten. Und das habe geholfen. Kapt. Colleran, der Chef der Detektive-Force, nennt folgende Konstabler, die bei den Razzias auf Einwurfmaschinen thätig gewesen: George Nelson, William Kelly, Richard alias „Dickey" Dean, Matt Roche, Thomas Murphy, Dave Goetz, Jacob Levy, C. F. Stede, B. Muehacke, O'Brien, Martin Howe und George Haase. Die meisten von ihnen sollen Mitglieder der „Slot Machine Protective Assocation" gewesen sein.

* * *

Jetzt kommt das erste „Nachspiel" zu der Senatsuntersuchung. Staatsanwalt Deneen soll nämlich ersucht werden, gegen eine Anzahl Zeugen Meineidsanklagen zu erheben, die alsdann der Grand Jury unterbreitet werden sollen. Es handelt sich hierbei vor allem um Samuel Worthington, einen Detektive in Diensten der Civic Federation, den Chinesen Chin Tin und James Edwards, welche alle drei belastende Aussagen gegen die Polizei gemacht haben.

Worthington bezeugte, daß die Zivildienstkommissäre „Star Leaguers" wieder angestellt hätten, die früher eines gemeinen Verbrechens wegen davongejagt worden seien. Dies soll nicht auf Wahrheit beruhen. Chin Tin ist angeblich ein Justizflüchtling und „Highbinder", während Edwards bereits wegen Einbruchsdiebstahls hinter Gefängnißmauern gesessen haben soll.

Stellt neue Bürgschaft.

Theodore H. Schintz, gegen den von der Grand Jury wegen Hinterziehung von $30,000 aus der Ertel'schen Nachlassenschaft eine neue Anklage erhoben worden ist, stellte heute für sein Erscheinen vor Gericht $20,000 Bürgschaft. Herr Theodor Schintz von Nr. 838 N. Park Avenue, und Herr Jacob Huber von Nr. 271 Racine Avenue sind die Bürgen.

Kurz und Neu.

* Der Tapezierer Cloud, über dessen schweren Sturz an anderer Stelle dieses Blattes berichtet wird, ist heute Vormittag im County-Hospital seinen Verletzungen erlegen.

* Die französischen Gauner Louis Bertrand und Antoine Dufer sind heute, nachdem sie erst gestern aus dem westlichen Staats-Zuchthause von Pennsylvanien entlassen worden waren, unter der Obhut des Detektive McMahon in Chicago eingetroffen. Hier werden sie nun wegen des Schwindels prozessirt werden, den sie zum Schaden ihres Landsmannes Victor Leon von Nr. 224 Clark Straße ausgeführt haben.

* Auf Veranlassung des Weinhändlers E. C. W. Wilken von Nr. 47 La Salle Straße wurde heute O. Graeff, Nr. 265 Fremont Straße wohnhaft, unter der Anklage der Fälschung verhaftet. Otto Graeff soll den Kredit seines Bruders Alfred, des Sekretärs der Chicago Electric Light Enlarging Co., mißbraucht haben, indem er sich im Namen der genannten Firma schriftlich Waaren bestellte und sich dieselben in seine Wohnung schicken ließ.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— In Kentucky steht die Bildung eines neuen „Trust" zwecks Erhöhung der Whisky-Preise in Aussicht.

— Bei Rosendale unweit Allentown, Pa., explodirte in einer Zement-Mühle eine Kanne Gasolin, und die Mühle sowie das Lagerhaus brannten vollständig nieder. Schaden ungefähr $100,000.

— Zu Mt. Sterling, Jll., brannte das Häusergeviert nieder, in welchem sich das „Bloomfield Hotel" befand. Albert Pieper wurde von einer einstürzenden Mauer erschlagen, und drei andere Männer wurden schwer verletzt. Finanzieller Schaden etwa $100,000.

— Die Jahressitzung der Supreme Court des Ordens „Court of Honor" in Quincy, Jll., auf welcher zwölf Staaten vertreten waren, gelangte gestern Abend zum Abschluß, und die nächste (im Mai 1900) wird in Peoria stattfinden.

— Max Rosenberg, Geschäftsführer eines der Hopkins'schen Theater in Chicago, wurde in Indianapolis wegen Bigamie zu $400 Geldstrafe und 180 Tagen County-Gefängniß verurtheilt. Da er die Geldstrafe nicht bezahlen kann, so muß er etwa zwei Jahre im Gefängniß bleiben.

Ausland.

— In verflossener Woche sind in Bombay, Ostindien, 834 Personen an der Beulenpest gestorben.

— Eine Mehrheit der streikenden britischen Maschinisten hat sich für die Annahme der Bedingungen der Arbeitgeber entschieden.

— Aus der spanischen Hauptstadt Madrid wird neuerdings wieder gemeldet, daß der Staatsanwalt auf Gefängnißstrafe für General Weyler angetragen habe.

—Es verlautet, daßKaiser Wilhelm eine tabellarische Uebersicht über die Streitkräfte von Japan, Rußland und Deutschland in Ostasien zusammengestellt und Exemplare davon an die höheren Flottenoffiziere vertheilt habe.

— Auch von spanischer Seite wird jetzt zugegeben, daß eine kürzlich verbreitete Nachricht über die Einnahme der Hauptstadt, oder des Haupt-Ortes, der cubanischen Insurgentenregierung unbegründet war.

— Eine Spezialdepesche aus Shanghai, China, meldet, daß die japanische Flotte auf der Höhe der Küste von Schantung kreuzt, gar nicht weit von der Bai von Kiao-Tschau, welche kürzlich von Deutschland besetzt wurde.

— Noch immer zweifelt man in Paris meistens an der Aufrichtigkeit der Erklärung des Ministers v. Bülow im deutschen Reichstag, daß Deutschland nichts mit dem Dreyfus-Fall zu thun gehabt habe. Den Pariser Blättern läßt die Geschichte keine Ruhe.

— Ein heftiger Sturm wüthete auf dem Schwarzen Meere und dem umgebenden Lande. Hunderte russischer Dörfer an der Küste entlang sollen zerstört sein, und viele Schiffbrüche werden gemeldet. Der Schiffsverkehr im Hafen von Odessa litt schwer.

— Neuerlichen Nachrichten zufolge verwüsten wieder Kurden armenische Dörfer in der Nähe der russischen Grenze, und schreiten die Armenier jetzt zu Vergeltungsmaßregeln. In den asiatischen Provinzen der Türkei soll förmliche Anarchie herrschen.

— Die konservativen und agrarischen deutschen Blätter drangen in ihren Gratulations-Artikeln zu Kaisers Geburtstag in den Kaiser, „sich muthig zu zeigen" und das allgemeine Stimmrecht sowie das Vereinsrecht der Arbeiter aufzuheben.

— Man glaubt jetzt in politischen Kreisen in London, daß China die Anleihe-Bedingungen Großbritanniens angenommen habe. Die offizielle Bekanntmachung hiervon erwartet man jedoch erst beim Zusammentritt des Parlaments.

— Die Haltung Bulgariens verursacht in der türkischen Hauptstadt wieder Unbehagen. Der türkische Kriegsminister ist angewiesen worden, 80 Regimenter von einer Mindeststärke von je 1700 Mann bereit zu halten, um sie im Frühjahr nach Rumelien aufbrechen zu lassen.

— Die Londoner „Daily Mail" läßt sich heute aus der spanischen Hauptstadt Madrid melden, es sei beschlossen worden, die ganze spanische Flotte in Havana zu konzentriren, „obgleich nicht sofort." Wie aus anderer Quelle mitgetheilt wird, ist vorerst eine Konzentrirung der spanischen Flotte in Cadiz angeordnet.

— Eine Depesche des „Berliner Lokal-Anzeiger" aus St. Petersburg meldet, daß der Zar auf einem Diner, welches er den Offizieren des Preobrajenski-Regimentes gab (dessen Befehlshaber er ist) gesagt habe: „Die Ereignisse in Ostasien haben schwer auf meinem Geist gelastet, besonders die Schwierigkeiten mit Japan. Jetzt aber, Gott sei Dank, ist wieder Alles klar, und es braucht keinerlei Kampf befürchtet zu werden." Der betreffende Korrespondent theilt nicht mit, wann dieses Diner stattfand.

— Große Entrüstung erregte es auch anläßlich des gestrigen Geburtstages des deutschen Kaisers in Berlin, daß aller Verkehr in dem das Schloß umgebenden Distrikt abgesperrt wurde. Wie erwartet wurde, waren die gestern Abend in Berlin veranstalteten Illuminationen großartig. An einem Ladenlokal waren allein 12,500 elektrische Lichter angebracht. Die amerikanische Botschaft war ebenfalls illuminirt, und der amerikanische Botschafter White nahm an allen Festlichkeiten theil, einschließlich der Galavorstellung im Opernhause. Der französische Botschafter Noailles erhielt das Großkreuz des Rothen Adlerordens.

— Die Flintenfabrikanten in Birmingham, England, sind sehr beunruhigt über die Nachricht, daß der Dampfer „Beluchistan" unweit der arabischen Küste von dem britischen Kanonenboot „Lapwing" beschlagnahmt und sein Waffen-Kargo konfiszirt worden sei; denn man glaubt, daß die betreffenden Waffen in Birmingham hergestellt wurden. Schon seit drei Jahren wird von Birmingham aus ein bedeutender Waffenhandel nach Persien betrieben. Die Londoner Kaufleute, welche an diesen Waffenversendungen mit interessirt sind, haben die Fabrikanten in Birmingham telegraphisch angewiesen, die Waffenfabrikation vorläufig einzustellen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Aller von Bremen.
Kopenhagen: Thingvalla von New York.
Liverpool: Rhynland von Philadelphia; Britannic von New York.
Hamburg: Patria von New York.

Abgegangen.

Stettin: Island nach New York.
Cherbourg: Havel, von Bremen nach New York.
Queenstown: Teutonic, von Liverpool nach New York; Waesland, von Liverpool nach Philadelphia.

Lokalbericht.

Häusliche Zwistigkeiten.

Im Hause Nr. 279½ W. Randolph Straße geriethen gestern Patrick Everett und sein Schwiegersohn Alexander White einander wegen einer Geldangelegenheit in die Haare. Sie haben sich gegenseitig sehr übel zugerichtet und mußten Beide nach dem County-Hospital geschafft werden. Nachdem sie dort verbunden worden waren, wurden sie in dem Polizeigefängniß an der Desplaines Straße untergebracht.

Frau Mary Feehan, Nr. 742 W. Erie Straße wohnhaft, ist gestern von ihrem Schwager James Nolan aus Wuth, daß sie ihn wegen einer Schuldforderung verklagt hatte, thätlich angegriffen und brutal mißhandelt worden. Nolan versuchte unter Anderem, der Frau die Ohrmuscheln vom Kopfe zu schneiden, und hat ihr das linkeOhr vollständig aufgespalten. Nolan befindet sich jetzt in Haft.

* Das Unterschatzamt warnt das Publikum vor falschen 50-Cents-Stücken vom Jahre 1897, die neuerdings in Umlauf gebracht worden sind. Die Fälschung der Münze ist eine ziemlich geschickte, doch ist das Geldstück etwas dicker, als der echte halbe Dollar, und die Kerbung am Rande der Münze ist nicht ganz regelmäßig.

Politisches.

Die Tammanyiten auf dem Kriegspfad.

Wie die Zivildienstkommission die nicht nicht folgsamen Polizei-Kapitäne „zwiebeln" will.

Chicagos Tammanyiten liegen sich bereits in den Haaren. In den Reihen der „Krieger" ist Zwietracht ausgebrochen, zwei Fraktionen haben sich gebildet, und wenn die Streitaxt nicht bald begraben wird, so wird die neue politische Gesellschaft wohl ganz in die Brüche gehen. Schon seit längerer Zeit wurde der sogenannte Rathhaus-Flügel von den Anhängern „Grand Sachem" Hennessy's mit scheelen Augen angesehen; man schrieb den „Häuptlingen" Thornton, Lutzenkirchen und Toolen die Absicht zu, die Obergewalt an sich reißen zu wollen und diese wiederum zeihen ihre Gegner allerlei unlautererMotive. Jetzt ist es zum offenen Krateehl gekommen. DieHennessy-Leute haben ihre eigenen „Chiefs" erwählt und überdies beschlossen, daß kein städtischer Angestellter ein Tammanyamt bekleiden kann, während die Rathhaus-Fraktion gestern einen „Caucus" abhielt und bei dieser Gelegenheit das andere Element in Acht und Bann erklärte. Jetzt kommt es nur darauf an, wer den größten Anhang besitzt, doch wird das Ende vom Liede wohl sein, daß „Tammany Hall" durch die Reidhammelei seiner Mitglieder in sich selbst zusammenstürzen wird.

* * *

Der neue demokratische „Gerrymander"-Plan wird am Montag Abend dem Stadtrath in Form einer Ordinanz zur Genehmigung unterbreitet werden und, so wie sich die Sache jetzt anläßt, auch durchgehen. Fraglich ist es aber, ob die Ordinanz nach ihrer Annahme auch sofort in Kraft treten kann, und zwar so, daß schon die nächsten Stadtrathswahlen im April auf Grund der Neueintheilung der Wards abgehalten werden können. Nach demWahlgesetz müssen nämlich sämmtliche Wahlrichter und Wahlclerks mindestens 60 Tage vor der Wahl ernannt sein; in dem vorliegenden Falle somit bis spätestens zum 5. Februar. Die in Frage stehende Ordinanz kann aber unmöglich vor dem 7. Februar rechtskräftig werden, und während nun der Korporationsanwalt behauptet, daß die Wahlkommissäre in diesem Dringlichkeitsfalle gezwungen werden könnten, Wahlrichter und Wahlclerks in Uebereinstimmung mit der neuenWahlgeometrie zu ernennen, ist Präsident Baird anderer Meinung über diesen Punkt. „Schon jetzt sind alle Wahlrichter und Wahlclerks ernannt worden", erklärt dieser, „und wenn wirklich der Stadtrath den Gerrymander-Plan annehmen sollte, so kann derselbe doch nicht vor nächsten Herbst in Kraft treten."

* * *

Wie gestern bereits an vorliegender Stelle erwähnt wurde, beabsichtigen die neuen Polizei-Kapitäne, welche nach der Auslegung des Zivildienstgesetzes seitens des Staatsobergerichts ihrer Stellen verlustig gehen, einen gerichtlichen Einhaltsbefehl gegen die Zivildienstbehörde zu erwirken. Wird derselbe ihnen gewährt, so verbleiben sie eben, vorläufig wenigstens, in Amt und Würden, ob sie aber auch ihr Salair erhalten werden, ist eine andere Frage. Die Zivildienstkommissäre rüsten sich nämlich ebenfalls für den weiteren Kampf und sie drohen, die betreffenden Zahllisten einfach nicht gutheißen zu wollen, wenn die Kapitäne der Aufforderung, ihre Plätze zu räumen, nicht nachkommen sollten. Es wird zweifelsohne über die ganze Angelegenheit noch heiße Auseinandersetzungen geben. Die neun in Betracht kommenden Polizei-Kapitäne sind: Michael Hoffman, Charles Rehm, Matthew Homer, Thomas Maloney, William Dollard, Luke Colleran, William Howe, Martin Hayes und John Patrick.

* * *

Die sterblichen Ueberreste Hiram T. Jones', des langjährigen Chefs des Spezialsteueramtes, sind gestern nach Nashville, Tenn., übergeführt worden, um dort in der Familiengruft beigesetzt zu werden. Vorher fand in der Epiphanias-Kirche, an Ashland Avenue und Adams Str., eine kurze Trauerfeier statt, an der auch der Mayor und sämmtliche Departementschefs, sowie die meisten Mitglieder des Stadtraths und des „Local Board of Improvements" theilnahmen. Als Bahrtuchträger fungirten die Herren: C. J. Magill, J. M. Banks, J. H. Williams, C. F. Elms, E. E. Hooper, G. P. Blair, D. B. Salisbury, Dr. D. R. Brower, F. H. Holden und Richter R. S. Tuthill.

* * *

In Polizeikreisen hieß es gestern, daß Inspektor Shea am kommenden 1. Februar in den Ruhestand versetzt werden würde. Der Inspektor selbst erklärte, nichts hiervon zu wissen und das Gerücht sei höchstwahrscheinlich auf die Thatsache zurückzuführen, daß er am 7. Februar seinen 50. Geburtstag feiere. Damit aber sei er pensionsberechtigt, doch verspüre er noch keine Lust, den aktiven Dienst zu quittiren.

Roher Schurkenstreich.

Die 12jährige Ruby Walters wurde gestern Nachmittag an der Ecke von Jackson Boulevard und Winchester Avenue von einem jungen Burschen angefallen, der sie ihrer Flechten zu berauben versuchte. Da der Bursche keine Scheere bei sich hatte, wollte er dem armen Mädchen die Haare mit der Hand aus dem Kopfe reißen, und zum Theil ist dem Unmenschen das auch gelungen. Das Kind liegt nun schwer verletzt im Hause seiner Eltern, Nr. 202 Robey Straße, darnieder. Der Thäter ist ungehindert entkommen.

Erfroren.

Die Befürchtung, welche gestern an vorliegender Stelle bezüglich des am letzten Sonntag aus der Irrenanstalt in Dunning entlaufenen John Reed ausgedrückt wurde, hat sich bestätigt. Der Mann ist in der Nähe von Waukegan erfroren im Schnee gefunden worden. Wie er im Stande gewesen ist, die mehr als 25 Meilen betragende Entfernung von Dunning bis Waukegan auf den verschneiten Landstraßen zurückzulegen, ist kaum begreiflich. Reed war trotz seines englisch klingenden Namens ein Deutscher. Er war ursprünglich Metzger von Beruf, betrieb aber lange Jahre ein Fuhrgeschäft. Um seinen Verstand hat er sich durch — geistige Ueberanstrengung gebracht. Der Mann hat nämlich mit wahrer Leidenschaft gelesen, und zwar mit Vorliebe Werke geschichtlichen Inhalts. Vor acht Jahren mußte er in Dunning untergebracht werden. Zwei Jahre später wurde er als geheilt aus der Anstalt entlassen. Ein Jahr darauf wurde er von Straßenräubern angefallen und mißhandelt, und in Folge davon verfiel er von Neuem in die frühere Geisteskrankheit. Er pflegte sich von Dunning öfter heimlich zu entfernen, fand aber dann immer seinen Weg nach der Wohnung seines ältestenSohnes, Nr. 631 29. Straße. Diesmal hat er sich verirrt. — Seine Wittwe und sieben Kinder überleben ihn.

Interessante Vorträge.

In der geistig-gemüthlichen Versammlung des Turnvereins „Vorwärts" hat gestern Abend der bekannte Weltreisende, Herr Konstantin von Rengarten, seinen ersten hiesigen Vortrag gehalten und damit zugleich seinen Zuhörern einige höchst genußreiche Stunden bereitet. Der Redner verstand es vortrefflich, seine Reiseerlebnisse und zahlreichen Abenteuer im Lande des Schah in anregender und gewandter Weise zum Vortrage zu bringen. Das Interesse des Publikums wurde von Anfang bis zum Schluß in lebhaftester Spannung gehalten. Heute Nachmittag wird Herr von Rengarten einen Vortrag in der Chicagoer Universität halten, und am nächsten Montag Abend, den 31. Januar wird er unter den Auspizien des Deutschen Preßklubs in der Nordseite-Turnhalle sprechen. Das Thema seines dortigenVortrags wird sein: „Von Riga bis zum Gelben Meere". Reisebilder aus dem Kaukasus, aus Persien, Turkmenien, Buchara, Turkestan, Sibirien, Mongolien, mit Einschluß der Wüste Schamo, und aus dem himmlischen Reich der Mitte sollen bei dieser Gelegenheit dem Publikum vor Augen geführt werden. Seinen letzten hiesigen Vortrag wird der kühne Reisende am Sonntag Nachmittag, den 6. Februar, in Schoenhofens Halle, Ecke Ashland und Milwaukee Ave., halten.

„Deutscher Frauen-Verein."

Dieser hochangesehene deutsche Frauen-Verein hält morgen, am Samstag, Abend in Yondorf's Halle, an der Ecke von North Ave. und Halsted Straße, seinen jährlichen großen Preis-Maskenball ab, bei welcher Gelegenheit dem Prinzen Karneval ein glänzender Empfang bereitet werden soll. Mit den Arrangements für die vielversprechende Festlichkeit sind die Damen Dietrich, Bruenecke, Primus, Stoll und Krauch betraut worden, die schon seit Wochen mit unermüdlichem Eifer thätig gewesen sind, um den Gästen allerlei interessante und gediegene Ueberraschungen darbieten zu können. Für die besten Gruppendarstellungen und Einzelmasken hat das Komite eine ungewöhnlich große Anzahl höchst werthvoller Preise ausgeworfen, und es ist deshalb leicht erklärlich, daß dem Balle allgemein mit gespannter Erwartung entgegengesehen wird. Der Eintrittspreis ist auf 25 Cents pro Person festgesetzt worden.

Schwer verletzt.

Thos. A. Cloud, ein Nr. 151 N. Carpenter Straße wohnhafter Tapezirer, fiel gestern in dem Ladenlokal Nr. 483 W. Madison Straße aus einer Höhe von 12 Fuß von einem Gerüst herunter. Er hat dabei schwere Verletzungen erlitten und mußte nach dem County-Hospitale geschafft werden.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Tom O'Learys Irrthum.

Tom O'Leary ist im Pferdehospital der Feuerwehr, Ecke Jefferson und Van Buren Straße, angestellt. Gestern fuhr er in einem leichten Wagen in südlicher Richtung durch die Halsted Straße. Nahe der O'Neil Straße stieß er auf eine Blockade und bog, um vorbeizukommen, auf das östliche Straßenbahngeleise aus. Dabei hätte er nahezu zwei Männer überfahren, die von einem der blockirten Straßenbahnwagen abgestiegen waren. „Was haben Sie denn hier mit Ihrem Fuhrwerk zu suchen?" fragte der Eine von den Beiden entrüstet. „Macht die Augen auf", gab der Feuerwehrkutscher gleichmüthig zurück, „dann wird Euch nichts passiren". — Aber der Andere, offenbar ein sehr hitziger Herr, beruhigte sich bei dieser Antwort nicht. Er riß einen Revolver aus der Tasche und gab einen Schuß auf O'Leary ab, der diesen in die Brust getroffen hat. Der Schütze und sein Begleiter sind im Gedränge entkommen. Der verwundete O'Leary fuhr noch bis zu dem Spritzenhause an Archer Avenue und Sanger Str. Von dort aus ist er nach dem Mercy-Hospital geschafft worden. Seine Verwundung ist nicht sehr gefährlicher Art.

Zur Ehrenrettung Kitt Goulds.

In Richter Watermans Abtheilung des Kriminalgerichts wird gegenwärtig die von dem früheren Hilfs-Stadtanwalt Kitt Gould gegen Jas. Sterling angestrengte Verleumdungsklage verhandelt. Sterling hat seiner Zeit behauptet, Gould habe einem gewissen George W. Lucas zugeredet, derselbe möge seine Frau unter beliebigemVorwand eine Schadenersatzklage gegen die Stadt Chicago anstrengen lassen, er, Gould, werde dafür sorgen, daß der Anspruch „auf gütlichem Wege" erledigt werde, und den Raub werde man theilen. Lucas, den Herr Gould wegen dieser Angaben ebenfalls verklagt hat, ist seither aus Chicago entwichen.

$10,000 Entschädigung.

Der junge Grundeigenthumsmakler Stewart W. French war früher ein kerngesunder Mensch. Seit ihm vor einigen Jahren in einem Fahrstuhle des Geschäftslokales von Marshall Field & Co. ein Unfall zugestoßen ist, kränkelt er und leidet an Nerven-Zufällen. Er hat die genannte Firma und die Crane Elevator Co. auf Schadenersatz verklagt, und eine Jury in Richter Smiths Abtheilung des Kreisgerichts hat ihm gestern eine Entschädigung von $10,000 zuerkannt. Die verklagten Parteien suchen um einen neuen Prozeß nach.

Schwaben-Verein.

Die Carnevals-Feier mit ihren Maskenbällen ist, wie manch' anderes unserer Feste, vorchristlichen Ursprungs. Von älteren Völkern übernommen, beachteten sie schon die Römer durch große Umzüge, Wettrennen u.s.w., welche stets viel Volk nach Rom brachten. Im Laufe der Zeit sind nun diese Gebräuche mehr privater Natur geworden; auch wird als Grund ihres Bestehens heutzutage die edle Absicht angenommen, sich angesichts der bevorstehenden Entsagungen der Fastenzeit vorher schadlos zu halten, wozu der 19. Maskenball des Schwaben-Vereins mit seiner komischen Bühnen-Aufführung am morgigen Samstag, den 29. Januar, in der Nordseite-Turnhalle die beste Gelegenheit bieten wird.

Kaum hatte die Nachricht von Deutschlands Eroberungen in China die Welt elektrisirt, so regte sich die schwäbische Wanderlust bei dem jüngeren Element, während die über 40 Jahre alten Vorstandsmitglieder des Vereins beschlossen, sich lieber über die dortigen Zustände vorher berichten zu lassen, und daher ihren Hofnarren eiligst zu diesem Zweck nach China entsandten, mit den weiteren Instruktionen, auf seiner Rückreise auch Alaska und die neuentdeckten Goldfelder des Klondike zu berühren und baldigst einen wahrheitsgetreuen Bericht über seine Erlebnisse persönlich abzustatten. Mit großer Spannung wird daher seiner Ankunft auf dem 19. Maskenball des Schwabenvereins in der Nordseite-stag, den 29. Januar in der Nordseite Turnhalle entgegengesehen. Ihm zu Ehren wurde einer der feinsten Weine des Stuttgarter Hofkellers reservirt, dessen Quantität und Güte allen Ansprüchen genügen dürfte.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer........................1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage..................2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich............................6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei.........................$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei.........$5.00

Gerechtfertigte Preiserhöhung.

Mit dem Siege der Kohlengräber scheint eine Erhöhung der Weichkohlenpreise verbunden zu sein, aber es ist nicht anzunehmen, daß dieselbe den Unwillen des Publikums erregen wird. Denn dieses kommt immer mehr zu der Erkenntniß, daß es kein Segen für die Gesammtheit ist, wenn einzelne Waaren nur auf Kosten der Arbeitslöhne und des angemessenen Unternehmergewinnes billiger werden. Wenn die Preise der wichtigsten Verbrauchsgegenstände in Folge des technischen Fortschrittes fallen, so ist das ein entschiedener Gewinn für die große Masse, wenn sie aber nur durch einen mörderischen Mitbewerb heruntergedrückt werden, der die Arbeiter auf Hungerlöhne bringt und die Unternehmer zum Bankerott treibt, so ist das ein wirthschaftlicher Schaden.

Ein solcher Wettbewerb hat unzweifelhaft im Weichkohlengeschäft bestanden. Er hat dazu geführt, daß die Grubenbesitzer Jahre lang keinen Gewinnst erzielt und die Kohlengräber mit der äußersten Noth und Entbehrung gekämpft haben. Ausstände waren erfolglos, weil die Unternehmer nicht mehr zahlen konnten, als sie einnahmen, und ihre Gruben schlossen, wenn ihnen höhere Löhne abverlangt wurden. Die Arbeiter sahen denn auch ein, daß vor allen Dingen eine Vereinbarung der Unternehmer erforderlich sei, und bemühten sich, eine solche zustande zu bringen. Es gelang ihnen, eine gemeinschaftliche Zusammenkunft der Grubenbesitzer und der Kohlengräber in Chicago zu veranstalten, die nach langwierigen Unterhandlungen das gewünschte Ergebniß hatte. Die Grubenbesitzer verstanden sich dazu, überall im Weichkohlengebiet den achtstündigen Arbeitstag einzuführen, den Lohn um 10 Cents auf die Tonne zu erhöhen und die Unterschiede auszugleichen, die sich durch die natürliche Verschiedenheit der Förderungsbedingungen in den einzelnen Staaten ergeben. Somit haben die Unternehmer in West-Virginia und Pennsylvania nichts mehr vor denen in Ohio, Indiana, Illinois, Missouri und Jowa voraus, und statt sich gegenseitig die Hälse abzuschneiden, werden Alle sich auf ihre natürlichen Absatzgebiete beschränken — wenigstens vorläufig. Da sie aber insgesammt etwa $7,000,000 jährlich mehr Arbeitslohn zu zahlen haben werden, als vorher, so sind sie zu einer Preiserhöhung gezwungen, die indessen nicht übertrieben ist. Von einem „Trust" verlautet bis jetzt nichts, und ein solcher wird sich auch schwerlich gründen lassen.

Die Eisenbahnen und die Fabriken, welche in erster Reihe durch die Preiserhöhung betroffen werden, können dieselbe recht wohl vertragen und werden sie nur zum geringsten Theile auf die Frachtkunden und Waarenkäufer abladen. Sie wußten überdies schon längst, daß sie ihre Kohle zu billig kauften und waren auf ein Steigen der Preise gefaßt. Den Kohlengräbern aber, deren Lebenshaltung in unerhörter Weise heruntergedrückt worden war, wird eine Aufbesserung von keiner Seite mißgönnt werden. Ihr Erfolg ist doppelt erfreulich, weil er durch friedliche Mittel erzielt worden ist.

Klipp und klar.

„Die größte Leistung seines Lebens" hat der Präsident McKinley mit einer Rede an den „Nationalen Fabrikantenverband" vollbracht, und zwar nicht nur in rednerischer, sondern auch in sittlicher Beziehung. Denn er hat endlich alle Zweideutigkeiten von sich geworfen und seiner Partei sehr bestimmt den Weg gewiesen, den sie wandeln muß. Den feigen Führern aber, die nicht vorangehen, sondern in weiter Entfernung nachzügeln wollen, hat er nachgewiesen, daß nur der Muthige gewinnen kann. Der Politiker McKinley hat sich sozusagen über Nacht in einen Staatsmann verwandelt und wird hoffentlich die neue Gestalt beibehalten.

Als das erste und erfreulichste Anzeichen des Wandels, der sich in Herrn McKinley vollzogen hat, ist sein offenes Geständniß zu betrachten, daß die Schutzzölle allein das Land nicht reich und glücklich machen können. „Die Regierung," sagte er, „kann den Handel wohl fördern, aber sie kann ihn nicht hervorrufen. Sie kann die Flüsse breiter und tiefer machen, die Häfen verbessern und die großen Wasserstraßen entwickeln, aber die Schiffe und den Verkehr muß das Volk besorgen. Die Regierung kann die Steuern in solcher Form erheben, daß zu Gunsten der einheimischen Gewerbe unterschieden wird, aber sie kann letztere nicht aufbauen. Alle Anstrengungen der Regierung sind erfolglos, wenn sie nicht durch die Thatkraft, den Unternehmungsgeist und Fleiß des Volkes unterstützt werden. Dieses muß die Fabriken bauen und in Betrieb halten, die Schiffe und Ladungen für den Kanal, die Flüsse und Seen beschaffen. Dieses muß den Käufer aufsuchen und nicht darauf warten, daß er sich Mühe gibt, ihn zu gewinnen." — Ja, der Präsident gab den anwesenden Fabrikanten sogar den Rath, sich über die Bedürfnisse und Wünsche anderer Völker sorgfältig zu unterrichten und sich nicht auf den Standpunkt zu stellen, daß die Fremden Alles kaufen müssen, was die Amerikaner ihnen anzubieten belieben. Er verwies sie auf ihre eigene Kraft und gab ihnen deutlich zu verstehen, daß die väterliche Regierung nicht mehr für sie thun könne, als sie bereits gethan hat.

Dann kam der Präsident auf eine andere Aufgabe der Regierung zu sprechen, die Aufgabe nämlich, „Geld zu prägen und seinen Werth zu regeln". Und diese faßte er dahin auf, daß die Regierung verpflichtet ist, den Werth ihres Geldes den höchsten Anforderungen kommerzieller Ehrlichkeit und nationaler Ehre anzupassen. „Das Geld der Ver. Staaten," sagte er, „ist und muß stets unanfechtbar und unantastbar sein. Alle Zweifel müssen beseitigt, alle schwachen Stellen ausgebessert werden. Nichts sollte uns je versuchen — nichts wird uns je versuchen, die heiligen Verpflichtungen der Nation mittels gesetzlicher Spitzfindigkeiten herunterzusetzen. Was auch der Wortlaut des Kontraktes sein möge, so werden die Ver. Staaten ihre Schulden mit demjenigen Gelde bezahlen, welches zur Verfallszeit in der ganzen zivilisirten Welt als das beste anerkannt wird. Noch werden wir je erlauben, daß die Löhne der Arbeiter oder ihre sauren Ersparnisse durch eine Bezahlung mit Dollars vermindert werden, die von geringerem Werthe sind, als die Dollars, die von jedem aufgeklärten Volke der Erde für die besten gehalten werden."

Der Präsident verhehlt sich nicht die Schwierigkeiten, die der Ausführung dieses Programms noch im Wege stehen, aber er glaubt nicht, daß sie unüberwindlich sind. Auf keinen Fall billigt er das Vorhaben der republikanischen Führer im Abgeordnetenhause, jede „unnütze" Erörterung der Geldfrage zu vermeiden. Wenn jetzt nichts durchzusetzen ist, sagt er, so muß abermals an das Volk appellirt werden, und zu diesem Zwecke ist eine gründliche Erörterung nothwendig. Unternimmt die republikanische Partei augenblicklich gar nichts, um die Irrlehren der Gegner zu entkräften, so wird sie sich nur für den zukünftigen Kampf schwächen. Sie muß wenigstens einen ehrlichen Versuch machen, ihre Versprechungen zu halten.

Diese Rede bezeichnet einen Wendepunkt in der öffentlichen Laufbahn des Präsidenten. Er kann von jetzt an nicht mehr als „unsicherer Kantonist" bezeichnet werden, denn er hat muthig den Handschuh aufgehoben, den ihm die Silberleute im Senate hingeworfen haben. Seine Rede ist eine kräftige Antwort auf die Teller'sche Resolution. Den Worten werden hoffentlich auch die Thaten folgen.

Zur Erleichterung des Auslandhandels.

Auf dem panamerikanischen Kongreß vom Jahre 1890 wurde der Plan, eine amerikanische internationale Bank mit Zweigbanken in verschiedenen südamerikanischen Hafen- und Handelsstädten in's Leben zu rufen, mit großer Begeisterung begrüßt und gutgeheißen. Dasselbe geschah wiederholentlich auf Jahresversammlungen von Geschäftsleuten und Handelskammern; Präsident Harrison unterstützte den Plan in vollem Maße und eine auf seine Durchführung hinzielende Bill wurde von dem einschlägigen Ausschuß verschiedene Male zur Annahme empfohlen. Dennoch aber war man, als vergangenes Jahr der internationale Handelskongreß in Philadelphia tagte und südamerikanische Geschäftsleute die Hauptmärkte unseres Landes besuchten, damit noch nicht weiter gediehen, als vor sieben Jahren, und heute liegt allerdings eine Bill für die Gründung einer internationalen amerikanischen Bank in den Händen des einschlägigen Senatsausschusses, es kann aber kein Mensch sagen, wann und ob dieselbe angenommen werden wird.

Wenn die Bill wirklich, wie ihre Befürworter behaupten, die Unterstützung des Schatzamtsdepartements hat, in ihren Bestimmungen in keinem Punkte über die verfassungsmäßigen Aufgaben der Regierung hinausgeht, in keiner Weise die Möglichkeit zuläßt, die Gelder oder den Kredit der Regierung für die vorgeschlagene Bank in Anspruch zu nehmen, kurz, in der That nur um die Erlaubniß nachsucht, eine kapitalkräftige Bank zu gründen, welche unseren Handel mit dem Auslande, im Besonderen mit Südamerika, erleichtern soll, dann läßt sich für die Verzögerung der Annahme keine andere Erklärung finden, als die gewohnte: daß der Kongreß keine Zeit oder Lust hat, dem Lande wirklich dienliche Maßnahmen zu treffen.

In Europa ist die Geschäftsschlauheit, die Geriebenheit des Yankees sprichwörtlich, wenn wir aber die Leistungen der Nation auf dem Arbeits- und Geschäftsgebiete überblicken, so drängt sich uns die Ueberzeugung auf, daß das Land groß ist in der Fabrikation, aber tölpelhaft unbeholfen im Handel, daß die Amerikaner sehr gute Fabrikanten, aber sehr schlechte Verkäufer sind. Sie mögen schlau und gerieben sein, entbehren aber die Eigenschaften des guten Geschäftsmannes, oder auch nur des guten Verkäufers. Wir können in unseren Fabriken viel mehr produziren, als wir verbrauchen können, aber wenn wir uns im Auslande nach Abnehmern umschauen, sind wir so unbeholfen und hilflos, wie etwa ein Farmerbursche sein würde, den man als „Drummer" auf Reisen schicken wollte. Die Erklärung für dieses Unvermögen unserer Geschäftsleute, sich dem Auslandgeschäft anzupassen, läßt sich leicht genug finden in der Erziehung, die ihr seit mehr als einem Menschenalter wurde, und die darauf hinauslief, sie vom Weltgeschäft und also auch von der Kenntniß desselben fernzuhalten. Daneben aber hat der amerikanische Fabrikant, der Absatz im Auslande sucht, noch mit anderen Schwierigkeiten zu kämpfen, auf die er keinen unmittelbaren Einfluß hat, die er aber demselben Geist zu danken hat, der ihn für den Wettbewerb im Weltmarkt so wenig fähig machte. Es fehlen ihm die Hilfsmittel, die seinen englischen und deutschen Kollegen in reichem Maße zu Gebote stehen: es fehlt an amerikanischen Fahrzeugen, deren Rheder im Selbstinteresse auf den Ausbau eines großen Auslandgeschäftes hinarbeiten müßten, und es fehlt an Bankgelegenheiten, die Geschäfte abzuwickeln. Der amerikanische Kaufmann in Südamerika (um bei dem uns zunächstliegenden Markte stehen zu bleiben) ist gezwungen, seine Geldgeschäfte durch englische oder deutsche Bankhäuser abzuwickeln. Er bedient sich der nächstliegenden, der englischen, und 90 Prozent aller Zahlungen südamerikanischer Geschäftsleute werden über London gemacht. Natürlicherweise thut John Bull das nicht umsonst, sondern er steckt seine Kommission ein, die er ohne Mühe oder Risiko verdient. Daß das dem Geschäfte hinderlich sein muß, liegt klar auf der Hand, und man darf wohl sagen, daß die so unbefriedigende Handelsbilanz mit Südamerika (im letzten Rechnungsjahre betrug unsere Ausfuhr nur $87,917,575 gegen eine Einfuhr von $189,203,092) zum Theil mit auf diesen Mangel an einer amerikanischen Bankvertretung in den südamerikanischen Märkten zurückzuführen ist.

Natürlich würde auch die schönste internationale amerikanische Bank mit den zahlreichsten Zweigbanken keine Wunder wirken und mit einem Male einen gewaltigen Handel zwischen der Union und ihren südamerikanischen Schwesterrepubliken schaffen können, ebensowenig wie eine durch Subventionen geschaffene Handelsflotte das könnte, aber es würde den Fabrikanten ihre (zugegeben schwere) Aufgabe erleichtern. Unsere Industrien bedürfen für ihre Produkte eines starken Abflusses nach außen, ein solcher muß gefunden werden, wenn nicht die schlimmsten Folgen eintreten sollen. Das haben die jüngsten Erfahrungen gezeigt, die man in zwei der bedeutendsten Industriezweige des Landes machte. In der Stahl- und Eisenindustrie, wie in der Baumwolleindustrie ist das Evangelium vom Inlandmarkte bankerott geworden. Die erste blüht, weil sie damit brach und nach dem Ausland Abfluß fand, die letztere ist in NeuEngland in einer schlimmen Krisis, weil sie zu lange daran festhielt und zu lange sich auf den Schutz verließ. Und mit der Zeit muß jede der beschützten Industrien jenes thun, oder das Schicksal der neuengländischen Baumwolle-Industrie gewärtigen.

Wenn je, so ist es jetzt an der Zeit, den Industrien die Wege in die Auslandmärkte zu ebnen und es ist Pflicht des Kongresses, seine Zustimmung zu geben zur Gründung einer kapitalkräftigen internationalen Bank — vorausgesetzt, daß sich nicht irgend ein Schwindel oder "trick" in der Bill versteckt.

Von Fabrikantenverband.

Dem gestern in New York vertagten Jahreskonvent der „Nationalvereinigung von Fabrikanten" wurde von Theo. C. Search, dem Präsidenten der Vereinigung, ein Bericht vorgelegt, der auch für das große Publikum manches Interessantes enthält.

Während der letzten zwölf Monate sind — so heißt es darin — unsere Industrien aus dem Zustande langanhaltender Stagnation in den einer lebhaften Thätigkeit getreten. Eine Revision des Tarifs mit all' den geschäftlichen Störungen, welche sie mit sich bringt, ist beseitigt, reiche Ernten hier haben den Ackerbautreibenden Prosperität verliehen und die Kaufkraft von Millionen vergrößert, und hierzu kommt ein größerer fremder Markt für unsere Industrie-Produkte.

Die Interessen der Mitglieder dieser Gesellschaft sind eng verknüpft mit dem Exporthandel. Während des letzten Rechnungsjahres erreichte der Export von Produkten der Ver. Staaten die Höhe von $1,032,998,880 oder $17,000,000 mehr, als je zuvor. Die Handelsbilanz war niemals so sehr zu unseren Gunsten, denn wir exportirten für $287,613,186 mehr als wir importirten; dabei wurden für $48,000,000 mehr Fabrikate exportirt, als im Vorjahre. Die National-Association von Fabrikanten kann hierfür einen großen Theil des Kredits beanspruchen; die Ausfuhr von Baumwollstoffen allein stieg von $12,958,357 auf $17,281,620 und von Fahrrädern von $1,898,012 auf $7,005,323.

Die Transportfrage ist unauflöslich mit dem Problem der Ausdehnung des amerikanischen Handels verbunden. Das Verbindungsglied zwischen den Fabrikanten und den ausländischen Konsumenten ist das Schiff, und wenn unser Transportsystem den anderen Ländern nicht gleichkommt, so haben wir einen Nachtheil, der durch nichts aufgewogen werden kann. Zur Zeit der hölzernen Segelschiffe beförderten unsere eigenen Fahrzeuge Dreiviertel bis Vierfünftel unserer Aus- und Einfuhr; heute befördern englische Schiffe vier Mal mehr Waaren hierher wie wir und sieben Mal mehr nach fremden Ländern. Was den Export nach entfernten Häfen in Südamerika betrifft, so operiren die englischen Linien gemeinsam und schließen fast jede Konkurrenz aus. Wenn wir einen Reisenden nach Venezuela und von dort nach Rio oder Buenos Aires senden wollen, so sind für ihn zwei Reisen nöthig. Er geht zunächst nach La Guayara, kehrt nach New York zurück und reist dann über England nach Rio, d. h. er reist 11,500 Meilen, um an Orte zu kommen ,die er durch eine Reise von 5000 Meilen erreichen könnte.

Der Bericht zählt dann die Vortheile auf, welche der Nicaragua-Kanal bringen soll, spricht sich für die Schaffung einer Abtheilung der Regierung für Handel und Industrie aus, empfiehlt den Abschluß von Gegenseitigkeitsverträgen und die Errichtung von Waarenlagern in fremden Ländern. Den Bemühungen der Gesellschaft sei bereits die Errichtung eines solchen, namentlich durch die Thätigkeit des Herrn Rudolf Dolge, in Venezuela gelungen, und man plane die Errichtung weiterer solcher Etablissements in Buenos Aires, Kobe und Hamburg.

Der höheren technischen Erziehung nach dem Beispiele Deutschlands und Englands wird in dem Bericht warm das Wort geredet. Auch für eine Reform des Konsularwesens und gegen eine Aenderung im Personal desselben alle vier Jahre tritt der Bericht ein, empfiehlt internationale Bankinstitute im Interesse des Handels, sowie ein nationales Bankerottgesetz, und spricht sich gegen zu hohe staatliche Besteuerung fremder Korporationen aus. Man ist ferner für Steuerbefreiung des Alkohols, der für gewerbliche Zwecke benutzt wird, für eine Verbesserung des Patentgesetzgebung und für Einführung des metrischen Systems.



Heirathsschwindel.

Mit der Verhaftung einer Heirathsschwindlerin, die nebenbei auch Zechprellereien und andere Betrügereien verübte, hat die Berliner Kriminalpolizei kürzlich einen guten Fang gemacht. Die Schwindlerin, welche ein sehr gewandtes Auftreten hatte und stets elegant gekleidet war, nannte sich Freifrau v. Redern, während sie in Wirklichkeit Louise Rothmann heißt. Sie ist 55 Jahre alt und aus Düsseldorf gebürtig. Nachdem ihr der Boden in Berlin zu heiß geworden, siedelte sie nach Hamburg über, dort verkehrte sie in den feinsten Restaurants und zog bald einen Kreis von Lebemännern um sich, die sie meist nur mit Sekt bewirthete. Sie versprach ihren Gästen die Vermittelung reicher Heirathen, und es fanden sich auf die verlockenden Angebote viele Heirathslustige, welche der Schwindlerin bedeutende Vorschüsse zahlten, ohne dann wieder etwas von ihr zu hören. Welche Ausdehnung diese Schwindelgeschäfte genommen, geht daraus hervor, daß es der Frau gelang, drei österreichische Offiziere, unter denen sich ein Prinz befand, nach Hamburg zu locken und diesen Vorschüsse auf die in Aussicht gestellte reiche Heirath abzunehmen. So gab der Oberlieutenant 500 Mark, der Baron 300 Mark und der Prinz außer einem werthvollen Brillantring einen Baarbetrag von 1000 Mark. Alle Drei wollten nun aber auch das reiche Mädchen sehen und kennen lernen, doch wurden sie von der Schwindlerin fortwährend durch leere Ausreden hingehalten, bis dem Oberleutenant schließlich die Geduld riß und er die Sache bei der Polizei anhängig machte. Dort war schon von einem Hotelwirth die Anzeige eingelaufen, daß er von der „Freifrau von Redern" um 1500 Mark Zechschulden geprellt worden sei, auch habe er ihr auf einen noch nicht fälligen, wahrscheinlich werthlosen Wechsel eine größere Geldsumme gegeben. Die Polizei stellte sofort Nachforschungen an, welche ergaben, daß die Heirathsschwindlerin inzwischen das Weite gesucht und sich nach Berlin begeben hatte. Infolge eines an das Berliner Polizeipräsidium gerichteten telegraphischen Ersuchens wurde die Flüchtige, die auch in Berlin und Magdeburg Schwindeleien verübt hat, in einem Berliner Absteigequartier ermittelt und zur Haft gebracht.

Eine böse Schule.

Auf den Geleisen der Northwestern-Bahn in der Nähe von Peoria Straße wurden gestern zwei kleine Mädchen, Effie Feeley und Delia Gillespie, erwischt, während sie unter der Anleitung einer jungen Italienerin, Maria Spiguza, Weizenmehl aus einem Güterwagen stahlen. Jedes Kind hatte sich einen 50 Pfund schweren Beutel aufgeladen und keuchte förmlich unter der zu schweren Bürde. Die Lehrerin der kleinen Diebinnen entschlüpfte den Häschern, indem sie ihr Kleid in deren Händen zurückließ, wurde nachher aber in ihrer Wohnung an der W. Ohio Straße wiedergefunden und verhaftet. Wie Delia und Effie angaben, haben sie den Mehldiebstahl unter Frau Marias Führung schon seit Monaten fast täglich betrieben. Sie erhielten für jeden erbeuteten Beutel Mehl 5 Cents von der Italienerin. Die Verwerthung des gestohlenen Gutes besorgte vermuthlich Frau Marias Eheherr, ein Hausirer. — Delia und Effie werden nicht gerichtlich belangt, wohl aber als Zeugen gegen die Signora Spiguza verwendet werden.

Aus dem Appellhof.

Der Appellhof von Cook County hat gestern Entscheidungen in 17 Prozessen abgegeben. Es bleiben ihm während des gegenwärtigen Termins mithin noch 290 Prozesse zu erledigen. — Richter Tuleys Abweisung des Gesuches von James A. Fullenwider, welcher die Ordensleitung der „Royal League" an einer Erhöhung der Beitragsraten verhindern wollte, wird vom Appellhof bestätigt. — In der Klagesache von Edward Cohen gegen Fred Schultz erklärt der Gerichtshof, es habe den Anschein, als sei die Berufung nur eingelegt worden, um Zeit zu gewinnen. Der betreffende Anwalt hätte besser gethan, seinem Klienten die Kosten und dem Gerichtshof die Arbeit zu ersparen.

Mattie und ihr Geld.

Richter Tuthill hat gestern seinen Schiedsspruch in Sachen der Negerin Mattie Clay abgegeben, welche von der Stadtverwaltung für einen Fall, den sie auf einem schadhaften Seitenwege gethan, $3000 Entschädigung erlangte. Die Advokaten, Doktoren und sonstige Personen, welche Ansprüche gegen Mattie haben, sollen danach zusammen $850 erhalten. Eine Advokatenfirma hat aber bekanntlich inzwischen ihren Anspruch auf ein Drittel der ganzen Summe bereits eingeklagt, so daß die Entscheidung des Schiedsrichters noch nicht endgiltig ist.

Mißlungener Alibibeweis.

Ein professioneller Spieler und Spitzbube Namens Terrence Casey ist gestern von Polizeirichter Sabath wegen Betheiligung an dem Raubüberfall auf Frau L. Gemmill, Nr. 1433 Park Avenue, dem Kriminalgericht überwiesen worden. Ein Versuch des Angeklagten, durch den Spieler Wm. Doffer einen Alibibeweis für sich erbringen zu lassen, schlug fehl. Doffer gab im Kreuzverhör unter Anderem an, er hätte vor einigen Wochen in einem Zimmer über der Lindström'schen Wirthschaft, Ecke 48. Avenue und Lake Straße, mit Senator Lundin und Anderen Poker gespielt. — Der genannte Volksvertreter hat bekanntlich in Gouverneur Tanners Namen den Antrag gestellt, auf welchen hin später der Berry-Ausschuß ernannt worden ist.

* Die berüchtigte Emma Weir, genannt Minnie Waller, ist gestern im Kriminalgericht wieder einmal des Ladendiebstahls schuldig befunden und zu Zuchthausstrafe verurtheilt worden.

* Der schulräthliche Ausschuß „für Schuldiener und Anschaffungen" hat gestern beschlossen, der Erziehungsbehörde eine Erhöhung der Gehälter verschiedener Bureau-Angestellten zu empfehlen. Die vorgeschlagenen Zulagen werden sich auf $3810 per Jahr belaufen.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten hiermit die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater

Emanuel Waltgenbach

im Alter von 75 Jahren und 10 Monaten nach einer kurzen, aber schweren Krankheit am Mittwoch Morgen um 6 Uhr sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 30. Januar, vom Trauerhause, 520 Sedgwick Str., Nachmittags um 2 Uhr, nach Graceland statt. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Mrs. Clara Baer, Mrs. Flora Feninger, Bertha Wildner, Louise Boldt, Mary Reiter, Barbara Hitzler, Margaretha Ehlers, und Schwiegersöhne und Enkeln.

do,fr,sa

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn

Adam J. Jaeger

im Alter von 3 Jahren und 10 Monaten sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet vom Trauerhause, Nr. 652 W. North Ave., am Samstag, den 29. Januar, um 1 Uhr, nach dem St. Bonifazius-Gottesacker statt. dfr

Otto J. Jaeger und Anna Jaeger, Eltern.

do,fr

* Wer deutsche Arbeiter, Haus- und Küchenmädchen, deutsche Miether, oder deutsche Kundschaft wünscht, erreicht seinen Zweck am besten durch eine Anzeige in der „Abendpost".

Lokalbericht.

* In der Nähe von Wadsworth ist gestern neben dem Geleise der St. Paul-Bahn die verstümmelte Leiche eines Mannes gefunden worden, in welchem man einen gewissen Otto Arthur aus der canadischen Provinz Ontario vermuthet.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Vergnügungswegweiser.

Hooleys.—Nat. C. Goodwin in „An American Citizen."
McVickers.—James A. Herne in „Shore Acres."
Schiller.—Two little Vagrants.
Great Northern.—Julia Stuart in „East Lynne" und „Camille."
Lincoln.—Under the Polar Stare.
Columbia.—De Wolf Hopper in „El Capitan."
Grand Op. House.—Richard Mansfield in „The Devil's Disciple."
Academy of Music.—The Bryans in Repertoire.
Alhambra.—James J. Corbett in „A Naval Cadett."
Bijou.—„The American Girl."
Hopkins.—„The Charity Ball."
Chicago Opera House.—Vaudeville.
Haymarket.—Vaudeville.
Olympic.—Vaudeville.
Gaiety.—Vaudeville.
Savoy.—Vaudeville.

Chinesische Gerichtsbarkeit.

Bei dem großen Interesse, das man augenblicklich dem ostasiatischen Riesenteiche entgegenbringt, dürfte es interessant sein, Einiges über die Gerichtspflege in China zu erfahren. Die mit nur geringen Veränderungen seit Jahrtausenden bestehenden Gesetze sind selbst nach unseren Begriffen durchaus nicht ungerecht oder unklar und nur die willkürliche Handhabung derselben durch die zumeist gewissenlosen, nachlässigen und bestechlichen Beamten flößen dem Volke ein so furchtbares Grauen ein, daß sie in fünfzig von hundert Fällen auf eine Hilfe von Seiten der Gerichte verzichten. Der jetzige Kaiser von China, Kang-Hi, äußerte selbst: Es sei ganz gut, daß die Menschen sich vor den Gerichten fürchten, sie sollen sich eben vertragen. Diejenigen, welche sich an die Richter wenden, sollen mit der ganze Strenge und ohne Mitleid behandelt werden. Es kommt z. B. nicht selten vor, daß der Kläger und die Zeugen mitsammt dem Beklagten in's Gefängniß, will sagen ein von Schmutz und Ungeziefer starrendes Loch geworfen werden, wo sie so lange schmachten müssen, bis der betreffende Mandarin Zeit und Lust findet, ihren Fall zu verhandeln. Oft sogar werden der Kläger und die Zeugen gefoltert, damit sie mehr aussagen, oder ja gewiß die Wahrheit sagen sollen. Diese Rechtsbegriffe sind für ganz China giltig und bezeichnend. Kleinere Streitfälle werden denn auch zunächst nur den Familienoberhäuptern und dann erst, wenn nöthig, dem Dorf- oder Ortsgeistlichen, also keiner Gerichtsperson, vorgelegt. Rechtsanwälte, Rechtsgelehrte oder Staatsanwälte kennt man in China nicht. Der Mandarin des Ortes oder der Provinz ist alleiniger Richter. Natürlich giebt es weder ein langes Prozessiren, Vertagen oder dergleichen. Ist die Zeugenvernehmung vorüber, so erfolgt, da es auch keine Geschworenen giebt, der Urtheilsspruch und die Vollstreckung auf der Stelle. Nur bei Todesurtheilen müssen die Sträflinge auf die Bestätigung des Urtheils durch den Kaiser warten, was oft sechs bis neun Monate dauern kann, da der Sohn des Himmels nur im Herbst die Todesurtheile durchsieht, die sich im Laufe des Jahres auf mehrere Tausende ansammeln. Der Name der Begnadigten wird mit einem rothen Strich umkreist. Jedes Gerichtsverfahren ist öffentlich; Gerichtssitzungen, Strafen und Foltern finden auf der Straße statt. Die Bestraften tragen einen Zettel auf dem Rücken und der Brust, oder auf einem etwa 12 Zoll langen Stäbchen, das durch jedes Ohrläppchen gestochen wird, und auf welchem der Name und der Stand des Verbrechers und die verhängte Strafe verzeichnet sind. Die meist angewandte Strafe bilden Stockschläge, von welchen bis zu 300 Streichen für größere Vergehen zudiktirt werden. Gewöhnlich haben aber schon 100 Streiche ernste Verletzungen zur Folge, und der Chinese nimmt sich, wenn er es nur irgend auftreiben kann, entweder einen Stellvertreter, d. h. einen gesetzlich zulässigen, berufsmäßigen Prügelknaben, oder er „schmiert" den Schergen, der sich dann entweder „verzählt" oder aber daneben schlägt. Es giebt in China viele Tausende armer Teufel, deren Beruf und Erwerb es ist, sich für Andere prügeln und einsperren zu lassen. Im Uebrigen werden die in so böse Mitleidenschaft gezogenen Körpertheile bei den berufsmäßigen Prügelknaben bald so hart und unempfindlich, daß sie nicht sonderlich dabei leiden. Als die weniger schmachvolle Art der Hinrichtung gilt das Erdrosseln; im Uebrigen wird den Verbrechern, welche frei knieen, der Kopf mit einem Schwerte vom Rumpfe getrennt. Gewöhnlich fungiren Sträflinge als Henker, die sich zuvor an — Gurken einüben, denn fällt der Kopf nicht auf den ersten Hieb, so muß er — abgesägt werden. Uebrigens kommt es auch vor, daß sich Menschen finden, die sich für Andere köpfen lassen, um mit dem Lösegeld ihre Familie vor dem Elend oder dem Verhungern zu erretten. Der Chinese fürchtet sich nämlich nicht vor dem Tode, nur davor, daß man ihn im Jenseits nicht erkennen wird, wenn er ohne Kopf dort ankommt; darum wird derselbe auch von den Verwandten des Hingerichteten wieder an den Rumpf angenäht. Es giebt aber noch andere grausamere Todesarten, so z. B. für Elternmörder; es ist das Lei-tschei, das Zerstückeln. Man beginnt damit, vom lebenden Körper die Weichtheile, dann die einzelnen Gliedmaßen abzuhacken. Eine andere zwar nicht gesetzliche, aber vielangewandte Todesart wurde von Chinaforschern vielfach festgestellt. Darin ist auch heute noch kein Wandel geschaffen, denn selbst der jüngste Chinareisende, Herr von Hesse-Wartegg, bestätigt in seinem neuerschienenen, hochinteressanten Werke „China und Japan" das Sterben im Kong. Der Verbrecher, dessen Hals in die kreisrunde Oeffnung eines im Quadrat ca. 32 bis 36 Zoll großen Brettes eingeschlossen wird, muß tagelang halb hängend und nur mit den Fußspitzen den Boden berührend, an einem eingezäunten öffentlichen Platze in den glühendsten Sonnenstrahlen schmachten, bis der Hungertod ihn von seinen Qualen befreit.

Was der Ex-Sprecher nicht darf

Ganz gewaltig ist noch die Macht, welche bei uns — vielleicht sogar vorzugsweise bei uns — „ungeschriebene" alte Gesetze noch heute üben können. Häufig wird man durch die Erfahrung mit der Nase auf beredte Beispiele hierfür gestoßen; vielfach sind die betreffenden ungeschriebenen Gesetze längst aus dem gewöhnlichen Gedächtniß des Publikums geschwunden, machen sich aber gleichwohl sofort geltend, wenn eine entsprechende Gelegenheit eintritt.

Ueber ein dahin gehöriges, außerhalb des parlamentarischen Lebens so gut wie unbekanntes und selbst nicht allen unseren Volksboten geläufiges Beispiel plaudert neuerdings der zeitungsschriftstellernde Congreß-Parlamentarier Amos Cummings.

Das geheimnißvolle ungeschriebene Gesetz — schreibt er — beherrscht in nicht wenigen Beziehungen auch unsern Congreß, und von der allmächtigen Gewohnheit getragen, kann es, und mag es auch noch so lange geschlummert haben, zu Zeiten hier ebenso gebieterisch auftreten, wie nur irgend ein Erlaß eines Kaisers oder Sultans. Im Banne eines solchen ungeschriebenen, tyrannischen Gesetzes steht auch die Person eines Jeden, der jemals im Abgeordnetenhaus des Congresses „Sprecher" oder Vorsitzender gewesen ist und nunmehr zur Kategorie der „Exe" gehört.

Es ist nicht Wenigen aufgefallen, daß der jetzige Sprecher Reed noch niemals dem ehrwürdigen alten Ex-Sprecher Galusha A. Grow die Ehre erwiesen hat, ihn zum Vorsitz zu berufen, wenn er einen Stellvertreter zu ernennen hatte. Grow hatte das Sprecher-Amt zur Zeit, als der Bürgerkrieg ausbrach, vor 36 Jahren, mit Auszeichnung ausgefüllt, und alle Umstände sollten es als sehr natürlich und naheliegend erscheinen lassen, ihm gelegentlich wieder zeitweise dieses Amt anzuvertrauen. Aber steht dieser Fall vereinzelt da? Keineswegs.

Wenn Grow ein ausgezeichneter Vorsitzer war, so war General Nathaniel P. Banks, der 1855 das Sprecher-Amt als Nachfolger von Linn Boyd von Kentucky erhielt, ein geradezu großartiger. Gestalt, Stimme und Auftreten vereinigten sich, ihn zu einem Ideal in dieser Beziehung zu machen. „Sunset" Cox äußerte sich einst, Banks' Methoden in dieser Amtswaltung seien „wie die Musik der Sphären". Banks' Stimme überschallte selbst das wildeste Getöse und verfehlte niemals, augenblicklich die Ordnung wiederherzustellen. Von seinem Takt und schlagfertigen Witz erzählt man sich noch heute viele Beispiele. Aber Banks wurde im 51. Congreß gerade so vollständig ignorirt, wie Grow im jetzigen, soweit die gelegentliche Ausübung seines alten Amtes in Betracht gekommen wäre.

Man irrt aber sehr, wenn man in diesen beiden Fällen Willkür-Akte des „Zaren" Reed erblicken will. Vielmehr handelt er streng nach einem „ungeschriebenen Gesetz", das schon seit der ersten Tagung unseres Congresses besteht und viel getreulicher befolgt worden ist, als Tausende von geschriebenen Gesetzen. Dieses Gesetz lautet einfach, daß kein ehemaliger Sprecher des Abgeordnetenhauses unter irgend welchen Umständen gelegentlich wieder den Vorsitz einnehmen darf. Henry Clay war der Erste, welcher dieses Gesetz in unserem Abgeordnetenhaus geradezu aussprach, vor mehr als 70 Jahren. Er ging noch weiter, indem er die Wiederwahl als ständiger Sprecher ganz entschieden ablehnte, ebenfalls unter Berufung auf dieses gewichtige ungeschriebene Gesetz. Seinem Beispiele folgten die Ex-Sprecher Robert T. Hunter, Robert C. Winthrop und Andere. Samuel J. Randall sollte einmal, als Ex-Sprecher, für eine kurze Weile an die Stelle von Benton McMillin treten, der selber den Vorsitz nur provisorisch führte, aber er wies dieses „unerhörte Ansinnen" sehr nachdrücklich zurück.

Ferner will es ein ungeschriebenes Gesetz, daß ein ehemaliger Sprecher niemals gegen eine Entscheidung des derzeitigen Sprechers appelliren darf, — ein Recht, welches bekanntlich jedem Mitglied des Hauses verfassungsmäßig zusteht. U. A. lieferte James G. Blaine als Ex-Sprecher ein „leuchtendes Beispiel" der Befolgung dieses Brauches, als er es feierlich ablehnte, gegen eine Entscheidung von Michael C. Kerr von Indiana (dem ersten demokratischen Sprecher des Hauses nach dem Bürgerkriege) zu appelliren.

Ursprünglich sind dies keine ungeschriebenen Gesetze unseres Landes, sondern wir haben sie von England herübergenommen und sklavisch beibehalten. Ja, sie hängen noch mit den alten Feudal-Verhältnissen zusammen und passen so wenig in unser amerikanisches System,—wie so vieler andere alte und neue Schutt auch!

— Immer beim Beruf. — Buchhändler (von einem Vagabunden gänzlich ausgeraubt, zum zweiten, der ihn anhält): „Bedaure sehr, bereits Alles vergriffen!!"

— Wie das Volk spricht. — „Wer das Glück hat, führt die Braut heim!" sagte Hans, da bekam er einen Korb.— „Ländlich, sittlich," sagte Michael und schlug mit dem Dreschflegel drein!

— Guter Reisender. — Gastwirth: „Wie, nachdem Sie mir so einen Schund geschickt haben, riskiren Sie es, noch einmal hieherzukommen?" — Weinreisender: „Ja, sehen Sie, ich wollte Ihnen einmal zeigen, wie Wein nicht sein darf; jetzt vertrete ich aber eine andere Firma, und nun will ich Ihnen einmal zeigen, wie Wein sein muß."

Lokalbericht.

Verwundet seine Großmutter.

Frau Snaveley aus Marengo, Ja., die sich hier besuchsweise bei ihrem Schwiegersohn, dem Kriminalgerichtsschreiber H. C. McFall, von Nr. 3032 South Park Avenue, aufhält, ist gestern von ihrem 13jährigen Enkel Frank, der in ihrer Gegenwart mit einem Revolver spielte, durch einen zufällig losgehenden Schuß schmerzhaft verwundet worden.

* Schwere Brandwunden hat gestern der Italiener Augusto Bazini in seinem Fruchtstand an 92. Straße und Erie Avenue in Folge einer Gasolin-Explosion erlitten.

* Vor Friedensrichter Everett hat gestern die Verhandlung der Anklage begonnen, welche die Humane Society wegen angeblicher Mißhandlung der kleinen Minnie Roberts gegen die „spanische Gräfin" Lolita Bollina della Pradoza erhoben hat. Die Fortsetzung der Beweisaufnahme findet nächsten Dienstag statt.

* Die Verhandlung der von Capt. Flood gegen den Architekten W. H. Smith anhängig gemachten Klage wurde gestern von Kadi Doyle bis zum nächsten Donnerstag verschoben. Capt. Flood verübelt es dem genannten Baumeister bekanntlich, daß derselbe sich um die Hand seiner Tochter Estella bemüht, während Fräulein Estella mit diesen Bemühungen sehr einverstanden ist.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Roß Ave., 276 Fuß östl. von Indiana Ave., 23×124⅓, A. Tallberg an H. F. Goetz, $2,000.
54. Place, 125 Fuß westl. von Wallace Str., 25×125, H. McCormick an E. Blanchfield, $3,600.
Jefferson Ave., 155 Fuß südl. von 82. Str., 80×114, J. P. Spear an M. L. Stearns, $2,000.
Ada Str., 199 Fuß südl. von Washington Str., 21×89, E. J. Evans an E. J. Lewis, $5,550.
Stratford Place, 550 Fuß östl. von Evanston Ave., 100×200, M. in C. an S. M. Nickerson, $15,757.
Castello Ave., Nordost-Ecke Ballou Str., 24×125, Home B. and L. Assn. an C. A. Dees, $1,650.
Columbia Str., 172 Fuß westl. von N. 51. Ave., 30×122, Home B. and L. Assn. an H. M. Johnson, $1,200.
Claremont Ave., 360 Fuß südl. von Hirsch Str., 24×225, D. Therell an A. D. Solberg, $8,000.
W. 19. Str., 72 Fuß östl. von Leavitt Str., 24×124, F. Nekola an F. Gada, $4,200.
Paulina Str., 94 Fuß südl. von 49. Str., 120×124⅓, V. Hanska an J. Marek, $8,500.
Lincoln Str., 148 Fuß südl. von 60. Str., 50×124, J. H. Miller an S. A. Atwell, $1,000.
63. Str., 81 Fuß westl. von Justine Str., 25×125, S. A. Atwell an J. H. Miller, $2,000.
Yates Ave., 167 Fuß südl. von 93. Str., 25×125, M. in C. an W. Gallifel, $1,100.
Houston Ave., 275 Fuß nördl. von 88. Str., 25×140, W. Preuß an B. J. McDonagh, $3,500.
Western Ave., Nordost-Ecke Augusta Str., 24×103, Thomas Suffern an Isaac Großmann, $2500.
Southport Ave., 48 Fuß nördl. von Melrose Str., 24×125, G. Will an B. Hannibal, $2,000.
Spaulding Ave., 122 Fuß nördl. von Noble Ave., 37⅓×123, A. H. Bitter an H. Eichner, $2,200.
Augusta Str., 223 Fuß östl. von Campbell Ave., 24×221, J. Duchateau an H. Duchateau, $1200.
Hickory Str., 82 Fuß südöstl. von Division Str., 25×145, Fourteenth Ward Bldg. Assn. an T. Swiniarski, $1,900.
Polk Str., 62 Fuß westl. von Irving Ave., 20×60⅓, G. F. Bunday an H. W. Duncanson, $4,500.
W. 14. Str., 360 Fuß östl. von Paulina Str., 24×124, J. Thorpe an J. Greenan, $10,000.
Armour Ave., 14 Fuß südl. von 36. Str., 24×123, F. Armeatoro an G. Trenzer, $5,000.
Indiana Ave., 196 Fuß südl. von 70. Str., 50×174, L. C. Bartlett an J. F. McGuire, $6,000.
Gebäulichkeiten 646 Washington Boulevard, 20×125⅓, Wm. C. Gardner an Mary A. Benson, $7,800.
20. Place, 55 Fuß westl. von Peoria Str., 25×84, B. Hruska an J. Hruska, $1,900.
W. 14. Place, 175 Fuß westl. von Jefferson Str., 25×80, T. P. Douglaß an G. F. Bunday, $4,000.
State Str., 113 Fuß südl. von 17. Str., 50×152, M. McDowell an J. F. Butler, $5,000.
Wood Str., 96 Fuß nördl. von 50. Str., 24×124⅓, G. Hruska an J. Mikosiek, $1,800.
Ashland Ave., 372 Fuß südl. von 52. Str., 25×121, J. Graf an F. Shad, $1000.
68. Str., Nordost-Ecke Green Str., 50×94, M. in C. an W. M. Glazen, $3,030.
Vernon Ave., Südost-Ecke 63. Str., 49×122, A. Warren an F. Wendt, $1,500.
Green Str., Südost-Ecke 97. Str., 577×125, F. O. Butler an M. McDowell, $6,000.
Wabash Ave., 30 Fuß südl. von 107. Str., 30×93, F. Wierjema an C. Van Koordt, $1165.
Francisco Ave., 127 Fuß nördl. von Archer Ave., 375×85, Frank O. Butler an Mary McDowell, $5,400.
Larrabee Str., Nordost-Ecke Oak Str., 24×100, A. Schneider an Anna M. Schneider, $6,000.
Clybourn Ave., 204 Fuß nordwestl. von Mohawk Str., 20×105, derselbe an denselben, $5,000.
Wilcox Ave., 67 Fuß westl. von Rockwell Str., 51×125, W. G. Ritchie an W. H. Little, $13,000.
Osgood Str., 211 Fuß nördl. von Buena Ave., 25×150, C. L. Sandte an R. W. Richards, $7,000.
Vincennes Ave., 108 Fuß nördl. von 61. Str., 25×125, M. Usher an A. Otto, $10,000.
Lincoln Str., 141 Fuß südwestl. von Park Str., 25×115, W. Fick an G. Groneway, $2,750.
Grand Ave., 47 Fuß westl. von Ada Str., 30×132, A. Otto an A. A. Sinclair, $5,000.
Madison Str., 125 Fuß östl. von S. 42. Ave., 25×121, S. Kerr an G. Lampert, $2,500.
Mozart Str., 166 Fuß südl. von Jackson Str., 25×125, A. A. Gasker an L. Mackie, $3,500.
Barber Str., 285 Fuß westl. von Jefferson Str., 25×17½, H. Dillon an J. Sturfa, $1,500.
Colfax Ave., 175 Fuß südl. von 81. Str., 125×125, D. Tupes an W. Preuß, $2,509.

Heiraths-Lizensen.

Die folgenden Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Josef Delansky, Josefine Schlechta, 23, 20.
Josef Koranfiewicz, Maryanna Orbick, 30, 20.
Ferdinand Kart, Minnie Hackendahl, 25, 19.
Charles Thompson, Cornelia Nelson, 23, 18.
Philipp Walchyl, Maryanna Studrowicz, 21, 21.
Fred Wille, Nellie Case, 24, 18.
Leon Billane, Jennie Young, 24, 26.
Samuel Brown, Mae Johnson, 28, 23.
Albert Besely, Lizzie Sedeci, 28, 25.
Nels Larson, Jeanie Nelson, 29, 20.
Theodore Hawkins, Nellie Griffin, 27, 27.
James Halligan, Margaret A. Hunt, 35, 29.
Josef Radowicz, Anna Auksewicz, 32, 22.
Toefel Wiezewska, Warda Porrowiak, 25, 18.
Martin Klimach, Antonia Hartling, 28, 23.
Michael W. Bower, Anna M. Bonhomme, 32, 21.
Joseph Oken, Anna Tesmann, 22, 18.
Benjamin F. Davis, Carrie Stewart, 33, 28.
Henry Lottig, Anna Buchwinkler, 24, 20.
Peter Grubbs, Theresa Zelowska, 27, 23.
Osman Larson, Lydie Johnson, 21, 18.
Thomas Jarka, Nellie Rakoska, 24, 24.
Frank J. Schubbe, Margaret A. Harvel, 24, 22.
John Katie, Tillie Lieske, 24, 21.
James Hosey, Margaret Dunn, 32, 23.
Charles W. Blackford, Kittie Powers, 43, 32.
Chas. W. Robertson, Edith A. Jackson, 29, 26.
Emil Kupenelski, Katarzyna Zarniczka, 40, 26.
Rudolf Brown, Valerie Landynska, 35, 20.
Frank Ketapis, Katie Besoorna, 24, 20.
James A. Feeley, Annie Feran, 26, 20.
Hermann Tovel, Hermine Schall, 22, 19.
Charles Fleischmann, Anna Jastrow, 32, 20.
Jakob Bydalek, Frances Rakoff, 24, 22.
Antonio Scalfaro, Dorcata Salvia, 22, 21.
William E. Nichols, Lottie Nerland, 23, 20.
William F. Brinton, Indiana Putnam, 40, 20.
Herm. B. Schuenemann, Annie Bunde, 26, 20.
Frank Foreman, Annie Murphy, 25, 24.
Alonza D. Odfield, Anna K. Schriver, 24, 23.
Mark Morrison, May Samuel, 30, 21.
William A. Ensanke, Lena Thomas, 22, 24.
Edward Shewell, Mae Powers, 21, 19.
Lorenzo Fletcher, Flora Gillman, 31, 28.
Bernard Nahali, Rose Kraszynski, 23, 22.
Andrew Hosik, Charlotte Edlen, 40, 49.
Joseph H. Williams, Clara Cohn, 22, 18.

* Frau Lilian Brower Stiles, die seit ihrer Scheidung von Everett Stiles mit ihrem Freunde Herbert Crane in St. Charles, Jll., gewohnt hat, sieht sich jetzt doch veranlaßt, nach New York zu übersiedeln. Das Staatsobergericht hat kürzlich ihre und Herbert Cranes Verurtheilung zu $500 Strafe wegen „ungesetzlichen Zusammenlebens" bestätigt.

Marktbericht.

Chicago, den 27. Januar 1898.

Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.
Kohl, 50—75c per Faß.
Sellerie, 15—25c per Bund.
Salat, hiesiger, 40—50c per Zuber.
Zwiebeln, 70—75c per Bushel.
Rüben, rothe, 40—45c per Faß.
Radieschen, 40—60c per Dutzend.
Blumenkohl, $2.25—$2.50 per Zuber.
Kartoffeln, 50—65c per Bushel.
Mohrrüben, 75—$1.00 per Faß.
Gurken, 75—85c per Faß.
Tomatoes, 15—40c per Bushel.
Spinat, 50—60c per Korb.
Grüne Erbsen, 65c—$1.00 per Bushel.
Kohlrabi, 10—20c per Bund.

Lebendes Geflügel.
Hühner, 6½—7½c per Pfund.
Truthühner, 10½—11½ per Pfund.
Enten, 7—7½c per Pfund.
Gänse, $5.00—$5.50 per Dutzend.

Nüsse.
Wallnüsse, 8—10c per Pfund.

Butter.
Beste Rahmbutter, 18½c per Pfund.

Eier.
Frische Eier, 16½c das Dutzend.

Schmalz.
Schmalz, $1.65—$1.82½ per 100 Pfund.

Schlachtvieh.
Beste Stiere, 1300—1700 Pfd., $5.00—$5.50.
Kühe, von 400—800 Pfd., $2.70—$4.10.
Kälber, von 100—400 Pfd., $4.50—$7.00.
Schafe, $3.90—$4.70.
Schweine, $3.75—$3.92½.

Früchte.
Bananen, 90c—$1.00 per Bund.
Apfelsinen, $1.75—$3.00 per Kiste.
Aepfel, $2.50—$3.25.
Birnen, $2.00—$3.25 per Faß.
Zitronen, $2.50—$3.40 per Kiste.

Sommer-Weizen.
Januar, $1.04½; Mai, 97½—97⅝c.

Winter-Weizen.
Nr. 3, roth, 90—94c.
Nr. 2, hart, 89—93c; Nr. 2, roth, $1—$1.04.

Mais.
Nr. 2, 27½c—28½c.

Roggen.
Nr. 2, 47—48½c.

Gerste.
28—40c.

Hafer.
Nr. 2, weiß, 24—24½c; Nr. 3, weiß 23½—24c.

Heu.
Nr. 1, Timothy, $8.00—$9.50.
Nr. 2, Timothy, $7.00—$7.50.

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von:

Grace Louise gegen Thomas A. Strayer, wegen Verlassung; Hanah A. gegen Timothy Clancy, wegen Verlassung; Emyline B. gegen Hy. A. Miller, wegen Verlassung; Caroline gegen Andrew J. Tolley, wegen grausamer Behandlung; Chas. M. gegen Rose M. Miller, wegen Ehebruchs; Lucy Ida gegen William H. Barber, wegen Ehebruchs; August gegen Emilie Kramer, wegen Ehebruchs; Sarah gegen John C. Byrnes, wegen grausamer Behandlung.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Heinrich Spaerl, 681 13. Str., 57 J.
Adam J. Jäger, 652 W. North Ave., 3 J.
Louise Grabow, 1056 W. 21. Str., 74 J.
Maria Prill, geb. Müller, 1785 N. Leavitt, 71 J.
Elsa Brunnert, 951 Winchester Ave., 8 J.
Anna Haisler, 58 Marion Place, 6 J.
John Joachims, 2857 W. 42. Str., 39 J.
Albert Klingerberg, 234 De Koven Str., 52 J.
Jacob Schmidt, County-Hospital, 30 J.
Agnes Walters, 8901 Green Bay Ave., 29 J.

* Die Verwaltung der Ogden-Schule an der Ecke von State und Chestnut Straße arrangirt gegenwärtig jeden Nachmittag Schlittenpartien, an denen die Zöglinge der Anstalt abwechselnd theilnehmen.

Gaunerehre.

Roman aus dem Englischen von C. J. Cutcliffe Hyne.

(Fortsetzung.)

4. Kapitel.

Wenn zwei Leute verlobt sind, wissen sie es gewöhnlich so einzurichten, daß sie sich häufig treffen. Amy Rivers verrieth demnach keine große Ueberraschung, als sie Fairfax schon am Abend desselben Tages wiedersah.

„Du hier? Ich wußte gar nicht, daß Du die Latchfords kennst," sagte sie nur, worauf Hamilton erwiderte, er kenne sie auch gar nicht, habe aber im Klub einen Herrn getroffen, der eingeladen sei und ihn eingeführt habe.

„Bei einer Tanzgesellschaft kommt es auf einen Herrn mehr oder weniger nicht an," fuhr er fort, „und außerdem lag mir viel daran, Dich heute Abend zu sprechen. Seit wir uns zuletzt gesehen haben, ist mir etwas von einer Besitzung in Kent mitgetheilt worden, die Dir, glaube ich, gerade passen würde. Der gegenwärtige Eigenthümer braucht Geld, und deshalb wird sie wohl billig zu haben sein, aber es ist noch ein andrer Liebhaber hinterher, und ich habe das Vorkaufsrecht nur bis morgen Abend erlangen können. Du siehst also, daß ich Deine Ansicht über die Sache sofort hören muß."

„Schön," antwortete Miß Rivers, „Du kannst mir, wir wollen sagen während des vierten Tanzes von jetzt die Einzelheiten mittheilen. Für die nächsten drei Tänze bin ich engagirt. Einstweilen könntest Du mir den Gefallen thun, Mrs. Shelf aufzusuchen. Als wir hierher fuhren, sagte sie mir, sie müsse Dich sprechen."

„Gut, also bis dahin adieu!" entgegnete Fairfax und trat nach diesen Worten seine Wanderung durch die Räume an, bis er das Funkeln der Diamanten und Rubinen sah, die die schöne Gestalt der Mrs. Theodor Shelf schmückten.

Wie gewöhnlich war sie der Mittelpunkt einer Schar von Herren, denn sie war eine Frau, die die Kunst, anziehend zu sein, ganz besonders pflegte, weil diese eines der wesentlichsten Mittel zur Erzielung ihrer gesellschaftlichen Erfolge war, und die Herren der Schöpfung lassen sich ja immer gern blenden und anziehen. Der Kreis ihrer Bewunderer lachte gerade über eine lustige Bemerkung, als Fairfax hinzutrat. Mrs. Shelf streifte ihn zwar mit einem flüchtigen Blicke, schenkte ihm aber zunächst keine Beachtung. Sie sprach durch die Federeinfassung ihres Fächers weiter mit den Herren, und ihre Bemerkungen erregten einen neuen Ausbruch der Heiterkeit, und dann klappte sie ihren Fächer geräuschvoll zusammen und wandte sich Fairfax zu.

Die andern Herren zerstreuten sich noch immer lachend, ein charakteristischer Beweis für Mrs. Shelf's Kunst. Sie legte es stets darauf an, ihre Gespräche zu einem wirksamen Abschlusse zu bringen, und keine Schauspielerin auf der Bühne verstand es besser, für einen „guten Abgang" zu sorgen.

Mit einem Lächeln milden Triumphes sah sie den Herren nach, das aber ausgesprochenem Aerger Platz gemacht hatte, als sie sich nach Fairfax umwandte.

„Warum kennen Sie diese Leute nicht?" fragte sie.

„O, ich kann wohl sagen, daß ich Lady Latchford der Form nach kenne, denn ich bin ihr durch den Herrn, der mich eingeführt hat, vorgestellt worden, allein sie wird mich jetzt wohl schon wieder vergessen haben."

„Warum sind Sie denn nicht bei ihr geblieben und haben mit ihr gesprochen, sie unterhalten, oder noch besser, warum sind Sie nicht ungezogen gegen sie gewesen? Wissen Sie nicht, daß die Latchfords Leute sind, die einem sehr nützlich sein können? Sie machen mich wirklich sehr ärgerlich, Hamilton, denn Sie geben sich auch nicht die geringste Mühe, vorwärts zu kommen und Leute kennen zu lernen, die Ihnen förderlich sein können."

Halb belustigt, halb ärgerlich zuckte Fairfax die Achseln.

„Was Amy mit Ihnen anfangen soll, wenn sie erst Ihre Frau ist, weiß ich nicht," fuhr Mrs. Shelf fort. „Sie haben nicht die geringste Schneidigkeit oder Lebensklugheit. Wenn Sie sich selbst überlassen werden, verdienen Sie vielleicht viel Geld, aber einen Namen werden Sie sich nie machen."

„Ich gehöre nicht zu den Leuten, die mit klirrenden Sporen umhergehen und in die Trompete stoßen," entgegnete Fairfax mit einem halb ärgerlichen Lachen.

„Nein," stimmte Mrs. Shelf zu, „wenn Sie allein zu bestimmen hätten, würden Sie täglich zehn Stunden in der City arbeiten und dann nach Hause gehen und schlafen. Schließlich werden Sie sterben und Ihre Grabschrift wird lauten: „Hier ruht ein langweiliger Biedermann, der eine Million Geld verdient und sich keinen Feind gemacht hat". Was mich anbetrifft, so würde ich mir unglaublich verlassen vorkommen, wenn ich nicht wüßte, daß es Leute gibt, die mich hassen und fürchten. Das gibt Machtbewußtsein, und das ist gleichbedeutend mit Selbstvertrauen. Nur ein harmloser Dummkopf ist überall beliebt, ist aber dabei ein Mensch, den Jedermann innerlich verachtet, wenn man das auch nicht gerade offen ausspricht. Sie müssen sich aufraffen, Hamilton, und je eher Sie damit beginnen, um so besser. Suchen Sie die Latchford auf und seien Sie ungezogen gegen sie. Sagen Sie ihr zum Beispiel, der Fußboden sei so schlecht gebohnt, daß man nicht tanzen könne, oder es sei eine Dame hier, die den Taschendieben in's Handwerk pfusche. Sie müssen sich ein bißchen Mühe geben und sich so ausdrücken, daß es wirklich trifft, wissen Sie; dann werden Sie zu ihrer nächsten Gesellschaft eingeladen, weil sie glauben wird, Sie seien ein so gefährlicher Mensch, daß man sich hüten müsse, Sie zum Feinde zu machen."

„Dieser Aufgabe fühle ich mich nicht gewachsen," erwiderte Fairfax. „Wahrscheinlich würde es damit enden, daß ich einfach hinausgeworfen würde, wenn ich etwas Derartiges versuchte."

„Ach was!" antwortete Mrs. Shelf. „Eine höflich ausgedrückte Unverschämtheit ist heutzutage die beste Einführung. Sie müssen suchen, sich eine gewisse Eigenart des Benehmens zuzulegen. Vorwärts, fangen Sie nur gleich an!"

Fairfax war ganz froh, loszukommen, aber er ging keineswegs hin und suchte sich dem Gedächtniß der Hausherrin dadurch einzuprägen, daß er unartig gegen sie gewesen wäre. Statt dessen schlenderte er durch die Zimmer, bis Amy für ihn frei war, zog dann ihren Arm durch den seinen und führte sie in eine etwas abgelegene Nische an der Treppe.

„Nun," hob sie an, „theile mir mal einiges über die Besitzung in Kent mit."

Er erzählte ihr ruhig und sachgemäß alle Einzelheiten und unterhielt sie mit einem trockenen Bericht über Pachtverträge und nothwendige Herstellungsarbeiten an den Wirthschaftsgebäuden.

„Es klingt ganz reizend," sprach sie, als er fertig war, „aber begeistert scheinst Du gerade nicht zu sein."

„Du weißt, daß das nicht meine Art ist, Schatz! Mrs. Shelf hat mir vorhin eine Vorlesung gehalten, was für ein langweiliger Geselle ich sei, und hat mir angerathen, durch eine Ungezogenheit gegen unsre gütige Gastgeberin einen Beweis beginnender Besserung abzulegen. Doch muß ich leider gestehen, daß ich diesen Rath nicht befolgt habe. Erstens könnte ich's nicht, und zweitens würde mich Lady Latchford mit einem Blicke zermalmen, falls ich den Versuch wagte. Du siehst, liebe Amy, ich weiß genau, wie weit meine Fähigkeiten gehen. Ich bin ein ziemlich schwerfälliger Mensch mit sehr beschränkter Unterhaltungsgabe und kaum nennenswerthem Sinn für's Komische."

„Ein bischen aufgeweckter könntest Du sein, das läßt sich nicht in Abrede stellen," gab Miß Rivers aufrichtig zu.

„Wenn Du meiner überdrüssig bist, Liebe —"

Miß Rivers beugte den Kopf über's Treppengeländer, um sich zu überzeugen, daß Niemand in Sehweite war, zog darauf Fairfax an sich und küßte ihn.

„Sei kein Närrchen," sprach sie; „aber Du darfst auch nicht erwarten, daß ich Dir stets und in allen Dingen zustimmen werde. Das wäre viel zu langweilig und musterhaft. Und glaube ja nicht, daß ich Dich für vollkommen halte. Wenn Du's wärst würde ich Dich nicht ausstehen können. Nun erzähle mir noch etwas von der Besitzung in Kent."

„Was ich weiß, habe ich Dir schon mitgetheilt. Wenn Dir der Gedanke gefällt, könnten wir morgen mal hinfahren und uns die Sache zusammen ansehen, ehe wir uns für den Kauf entscheiden. Die einzige Schwierigkeit ist der Preis. Du weißt ja, daß ich ein ziemlich wohlhabender Mann bin, aber über unbegrenzte Kapitalien verfüge ich doch nicht. Natürlich muß der Preis baar bezahlt werden, deshalb ist die Besitzung auch so billig."

„Nun, und —"

„Ja, siehst Du, ich fürchte, es wäre nicht verständig, wenn ich sie allein kaufen wollte. Und darum kommen wir nicht um die Thatsache herum, daß Du eine reiche Erbin bist, — entschuldige, wenn ich etwas prosaisch und praktisch werde — und daß wir doch voraussichtlich nicht von meinen Einkünften allein leben werden. Wenn Haus und Hof und Park Dir also gefielen, meinte ich, Du wärest vielleicht geneigt —"

„Aber liebster Freund, wie ängstlich Du auf den Busch klopfst. Selbstverständlich will ich mithelfen, unser zukünftiges Heim zu kaufen, falls mir das Gut gefällt. Massen von meinem Gelde liegen müßig da, und es ist auch nicht der mindeste Grund vorhanden, weshalb wir es nicht gebrauchen sollten."

„Aber werden Deine Vormünder damit einverstanden sein?"

„Allerdings werde ich erst in einem Jahre mündig; aber die Vormünder haben Vollmacht, nach eigenem Ermessen zu handeln. Mr. Shelf hat sie wenigstens, und er thut mir immer den Willen. Ich will morgen, ehe er ausgeht, mit ihm sprechen."

„Das wird wohl das Beste sein, Schatz. Wie Du siehst, liegt die Sache so, daß wir uns mit unserm Entschluß beeilen müssen."

„Um wieviel soll ich bitten?"

„Fünfzehntausend Pfund werden genügen; den Rest kann ich selbst bestreiten."

„Ach, das wird er mir ohne die geringste Schwierigkeit geben, das weiß ich sicher. Aber hörst Du? Die Musik fängt wieder an. Willst Du denn heute Abend gar nicht mit mir tanzen, Hamilton?"

„Hm, ja, einen Walzer oder so etwas würde ich wohl riskiren, aber jetzt spielen sie gerade den blödsinnigen Scheunentanz, Lancier, oder wie er heißt. Komm, wir wollen lieber hier sitzen bleiben, bis er zu Ende ist."

„Fällt mir gar nicht ein! Ich schwärme für den „Scheunentanz", wie Du ihn nennst, tanze ihn auch recht gut und meine Toilette paßt ganz besonders dazu, folglich werde ich ihn mir nicht entgehen lassen, lieber Junge. Du brauchst das Tanzbein nicht zu schwingen, wenn's Dir keinen Spaß macht, ich will aber mein Vergnügen haben, das sage ich Dir. Also vorwärts, führe mich hinunter. Da haben wir's! Nun hast Du mir mein Haar in Unordnung gebracht."

„Na, denn los dafür," sprach Fairfax lachend. „Vor Dir hält keins meiner Vorurtheile stand. Ich will zwei Scheunentänze mit Dir tanzen, wenn Du mir Gelegenheit dazu gibst."

(Fortsetzung folgt.)

Die Kneipe in Paris.

Aus Paris wird vom 4. Januar geschrieben: Eine der letzten gesetzgeberischen Thaten der Kammern vor den Feiertagen war die Aufhebung der städtischen Verbrauchssteuer („octroi") auf die Getränke, die man hier durchaus „gesundheitsfördernde" („boissons hygiéniques") nennen will, nämlich Wein, Bier und Apfelwein oder Cider. Weshalb diese Getränke gesundheitsfördernd sein sollen, ist nicht einzusehen; das Beste, was man ihnen nachsagen kann, ist, daß sie die Gesundheit nicht schädigen, wenn man sie nicht im Uebermaß trinkt. Aber hier bildet man sich nun einmal ein, daß Wein, Bier und Cider gesund seien und daß man Alles aufbieten müsse, um sie billig und dem kleinen Mann zugänglich zu machen, da man hofft, auf diese Weise den Verbrauch des Schnapses zu vermindern, den man allein als Gift gelten läßt. Da aber die Städte aus der Verbrauchssteuer für die angeblich gesundheitsfördernden Getränke große Einnahmen ziehen, deren Ausfall sie durchaus nicht verschmerzen können, so gab das Gesetz ihnen anheim, die abgeschaffte Steuer durch andere Abgaben, entweder auf Weingeist oder auf Luxusgegenstände, zu ersetzen. Für die Stadt Paris hat die Sache eine finanzielle Bedeutung ersten Ranges.

Die Verbrauchssteuern, die nach dem 1. Juli nicht länger erhoben werden sollen, brachten im letzten Jahre 55 Millionen. Wie diese Lücke ausfüllen? Der Weingeist wird stärker bluten müssen. Aber mehr als weitere 15 Millionen glaubt man ihm nicht abzapfen zu können. Denn er trägt dann gegen 240 Fr. Steuer auf das Hektoliter, und wenn man ihn noch stärker belasten wollte, so würde der Verbrauch abnehmen und überdies dem Schmuggel und Hinterziehungen aller Art ein gar zu verlockender Lohn in Aussicht gestellt werden. Nun ist guter Rath theuer. Mit Luxussteuern ist erfahrungsgemäß nicht viel auszurichten. Denn sind sie mäßig, so bringen sie nichts ein, und sind sie drückend, so ärgern sich die Besitzer der Luxusgegenstände und verzichten lieber auf diese, so daß die Steuer nichts mehr vorfindet, was sie treffen könnte. Man hat vorgeschlagen, die Kneipwirthe mit einer hohen Abgabe für ihr Schankrecht zu belegen. Aber davon wollen die Stadtväter nichts wissen. Man hat die Schenke den „Salon der Enterbten" genannt. Beim Wirth wird Volkspolitik getrieben und Stimmung gemacht. Die Wahlen gehen wesentlich aus dem Wirthshaus hervor. Die Stadtverordneten werden sich also hüten, es mit dem einflußreichen Mann zu verderben, wenn ihnen an ihrer Wiederwahl liegt.

Da sind sie nun auf einen klugen Ausweg verfallen. Der Stadtrath beschloß, die Pariser amtlich aufzufordern, ihm Vorschläge für neue Steuern zu machen. Jeder kann seine Gedanken mittheilen. Die brauchbaren sollen verwirklicht werden. Es ist wahrscheinlich das erste Mal, daß ein Wettbewerb für Steuereinfälle ausgeschrieben wird. Bei der großen Zahl Halbverrückter und vollständig Wahnsinniger, die hier umherlaufen, und deren armer Kopf von Weltverbesserungs- und Menschheitbeglückungsgedanken förmlich platzt, kann man sich auf höchst wunderbare Vorschläge gefaßt machen.

Die deutschen Missionen.

Ueber eine bisher im Ganzen wenig beachtete Seite der Kiaotschau-Angelegenheit wird dem „Hamb. Corr." aus Berlin geschrieben:

Die Festsetzung der Deutschen in Kiaotschau erfolgte bekanntlich wegen der Ermordung deutscher katholischer Missionare, das Deutsche Reich hat also dort zum ersten Male in kraftvoller Weise Gebrauch von dem Rechte gemacht, die katholischen Missionen deutscher Nationalität selbst zu schützen. Die katholischen Anstalten jeglicher Art waren bekanntlich seit Jahrhunderten dem französischen Schutze unterstellt, sowohl im europäischen wie im äußersten ostasiatischen Orient. Der Berliner Congreß vom Jahre 1878 bestätigte Frankreich dieses Recht ausdrücklich. Seit zehn Jahren etwa fingen verschiedene Staaten an, Frankreich dieses Recht streitig zu machen, sie wollten selbst den Schutz ihrer katholischen Angehörigen im Orient aus verständlichen Gründen ausüben. Die Frage kam in Fluß, als 1886 der Papst den Vorschlag machte, daß in Peking eine apostolische Präfectur eingerichtet werde. Die französische Regierung versagte ihre Zustimmung in sehr schroffer Weise mit der Begründung, daß ein derartiger Vorgang eine Einschränkung des französischen Protectorates über die Katholiken in Ostasien bedeuten würde. Der Vatikan gab darauf die Antwort, daß das Protectorat wohl bald durchbrochen werden würde, denn auch nichtkatholische Staaten beanspruchen jetzt die eigene Ausübung des Schutzes ihrer Angehörigen in religiöser Beziehung. Die chinesische Regierung hatte sich dem Plane wegen Errichtung einer Nuntiatur in Peking entgegenkommend gezeigt, deshalb beschloß der päpstliche Stuhl, zunächst einen außerordentlichen Gesandten nach Peking zu senden, der mit dem französischen Gesandten und der chinesischen Regierung die Bedingungen prüfen sollte, unter welchen die Einrichtung einer päpstlichen Nuntiatur in China erfolgen könnte. Auch dagegen erhob die französische Regierung Einspruch, deshalb nahm man im Vatikan unter Vorbehalt aller seiner Rechte Abstand von der Absendung eines Legaten. Der Hinweis der Kurie, daß das ausschließliche französische Protectorat über die katholischen Anstalten bald bestritten werden würde, erfüllte sich jedoch bald. Schon kurze Zeit nachher setzte die italienische Regierung die französische Regierung davon in Kenntniß, daß sie fortan den Schutz der katholischen Missionare italienischer Nationalität selbst übernehmen würde; darüber erfolgte dann eine Verständigung zwischen Rom und Paris. Hierin folgte Deutschland bald nach; darüber fanden im September 1890 zwischen Münchener Nuntius Agliardi Besprechungen statt. Unmittelbar danach wurden die deutschen Missionen dort ausdrücklich unter deutschen Schutz gestellt, und der Bischof Anzer erhielt bei seiner Rückreise im November 1891 deutsche Pässe anstatt der bisherigen französischen. Aus vatikanischen Kreisen wurde übrigens erklärt, daß die Errichtung einer päpstlichen Nuntiatur in Peking nicht aufgegeben, sondern nur hinausgeschoben sei. Nachdem die zunächst betheiligten Staaten schon den Schutz aller ihrer Unterthanen in Ostasien übernommen haben, dürfte der frühere Plan des päpstlichen Stuhls wieder aufgenommen werden, zumal China ganz damit einverstanden war. Die Aufhebung des ausschließlichen Protectorates Frankreichs hat sich übrigens nicht auf China beschränkt, sondern ist auf Syrien und den Libanon ausgedehnt worden. In Haifa am Karmel hatte im Herbst 1892 bei Ankunft einer Pilgerkarawane sowie der Officiere der „Loreley" das dortige deutsche Hospiz eine deutsche und eine päpstliche Flagge aufgezogen. Der französische Vice-Consul richtete dagegen an das Hospiz die Aufforderung, sich der Aufhissung fremder Flaggen zu enthalten, da die religiösen Anstalten in Palästina nur die Flagge ihrer Schutzmacht, und das sei Frankreich, verwenden dürften. Der angerufene deutsche General-Consul Dr. Schröder in Beirut setzte es aber durch, daß der französische Consul dem Vice-Consul jede Einmischung untersagte. Die Pforte wie der Papst haben das Recht Deutschlands auf Beschützung der deutschen Katholiken in Palästina ausdrücklich anerkannt. Von welcher Bedeutung dieses Recht werden kann, zeigt die große politische Action, die Deutschland jetzt in Ostasien eingeleitet hat; das erste selbständige Eingreifen des Reiches mit großer Macht an der chinesischen Küste knüpft an seine Rechte und Pflichten als kirchliche Schutzmacht an.

— In Birngrütz wurde unter militärischen Ehren der Kriegsveteran Hilfsküfter Brendel begraben, dem bereits vor 31 Jahren auf Veranlassung seiner Angehörigen die Todtenmesse gelesen worden ist. Nach der Schlacht bei Königgrätz ist nämlich von seinen aus den Nachbardörfern stammenden Kameraden, welche mit Brendel bei demselben Regimente dienten, die Nachricht dort eingetroffen, daß derselbe gefallen sei. Brendel, der zum Gefangentransport abcommandirt war und in diesen Tagen weder Zeit noch Gelegenheit zum Schreiben fand, trat zum Erstaunen seiner Kameraden nach kurzer Zeit in sein Regiment ein und hat dann schleunigst seinen Eltern ein Lebenszeichen gesandt.

Lokalbericht.

Die Volksbühne.

Freibergs Opernhaus.

Am nächsten Sonntag, den 30. Jan., kommt hier das berühmte englische Melodrama „Enoch Arden" („Der verschollene Seemann") nach Tennyson, von unzähligen Aufführungen auch in Amerika bekannt, in vortrefflicher deutscher Uebersetzung zur erstmaligen Aufführung. Das Sujet des Stückes und die, wenn auch einfache, doch lebenswahre Charakterzeichnung der handelnden Personen, die melodische Begleitung der Situationen und Monologe, vom Musikdirektor Julius Freiberg für das Stück neu arrangirt, sowie Direktor Hahn in der Titelrolle und Frl. von Bergère als „Anna Linden" sind, von dem ganzen tüchtigen Personal unterstützt, genügende Garantien für eine ausgezeichnete Vorstellung. Stück und Inszenirung verdienen ein bis auf den letzten Platz ausverkauftes Haus.

Apollo Theater.

In diesem beliebten Volkstheater erzielte Direktor Jean Wormser am vorigen Sonntag mit der ebenso prächtigen wie schwierigen Operettenposse „Jägerblut" einen durchschlagenden Erfolg. Jede Rolle wurde brav und gewissenhaft durchgeführt, die Gesänge gingen wie am Schnürchen und der Chor und das Orchester waren trotz der schweren Einsätze pünktlich und sattelfest. — Der kommende Sonntag bringt das auf der englischen Bühne schon seit langer Zeit als stetes Repertoirstück fungirende Melodrama „Rip van Winkle" mit Herrn Jean Wormser in der Titelrolle. Herr Carl Weber, welcher das Stück in wirklich packender Weise für die deutsche Bühne übersetzt und bearbeitet hat, spielt den Derrick von Staufz. Die übrigen Rollen sind mit den Damen Käthie Werner, Laura de Mojean und Käthchen Zoller, sowie mit den Herren Jul. Caseraghe, Carl Geyer, Henning Boysen, Heinrich Ring und Fritz Beckmann gleichfalls in vortrefflicher Weise besetzt. Die Kobolde des Catskill-Gebirges werden durch etwa 40 Schulkinder dargestellt.

Müllers Halle.

Hier ist für nächsten Sonntag als Novität Herrn Heinrich Merkers Erstlingswerk „Dornenpfade," oder „Ein verlorenes Leben", Schauspiel in fünf Akten aus dem amerikanischen Gesellschaftsleben, zur Aufführung angekündigt. Dem Stück wird eine lebensgetreue Charakterzeichnung und ein vortrefflicher dramatischer Aufbau nachgerühmt. Herr Julius Loeffler, der Leiter des deutschen Volkstheaters in Müllers Halle, und die Mitglieder seiner wohlgeschulten Gesellschaft werden bei dieser Gelegenheit ihr bestes Können in die Waagschale werfen, um eine mustergiltige Aufführung sicher zu stellen. Die Hauptrollen sind wie folgt besetzt: „Claire Rolla, „Star" einer Theatergesellschaft — Frau Anna Loeffler; „Frank Campbell, Advokat" — Herr Eduard Schildgen; „Ernst Weinert, Arzt" — Herr Louis Koch; „Mrs. Katherine Mamer" — Frau Louise Rolff; „Maggie, ihre Tochter" — Frl. Alma Benke; „Hans" — Herr Otto Löwe; „James Lewis, Theater-Unternehmer" — Herr Gustav Ihle; „Mr. Burton" — Herr Julius Loeffler; „Mrs. Burton" — Frau Louise Koch. — Ort der Handlung: 1. Akt: In Chicago; 2. Akt: In Californien; 3. und 4. Akt: Eine Villa in Lake Geneva; 5. Akt: Geneva Junction, Wis. — Zwischen dem 1. und 2. Akt liegt ein Zeitraum von fünfzehn Monaten; zwischen dem 2. und 3. Akt ein solcher von 15 Jahren. — Zeit: Gegenwart. — Die Regie des Stückes hat der Verfasser selbst übernommen.

Hörbers Halle.

„Die korsikanischen Brüder", Dumas' berühmtes Drama, das am letzten Sonntage in Hoerbers Halle zum Benefiz für Herrn Aug. Rodenberg zur Aufführung gelangte, fand eine vorzügliche Wiedergabe und bei dem zahlreichen Publikum eine recht dankbare Aufnahme. — Für nächsten Sonntag steht auf dem Spielplan „Hasemanns Töchter", Volksstück mit Gesang in vier Akten von Adolf L'Arronge. „Hasemanns Töchter" haben auf allen bedeutenden deutschen Bühnen zahlreiche Aufführungen erlebt, und es darf deshalb als sicher angenommen werden, daß sie auch diesmal wiederum ihre alte Anziehungskraft bewähren werden. Herr Julius Nathanson führt die Regie des Stückes und hat außerdem die Partie des Kunst- und Handelsgärtners Anton Hasemann in Händen. Die übrigen Rollen sind mit den Damen Augusta Stolz, Klara Lucas, Hedwig Lange, Anna Laß, Emma Schulz, Emilie Anders und Therese Gradt, sowie mit den Herren Aug. Rodenberg, Carl Adolfi, F. Nathanson, Fritz Wilhelm, Robert Zepernit, Jos. Kraus, T. Helfer und Henry Wenk in vielversprechender Weise besetzt.

Aurora-Halle.

Am nächsten Sonntage findet in der Aurora-Halle, an Milwaukee Ave., und Huron Straße, für die beliebte Schauspielerin Anna von Kaselowska eine Komplimentar-Benefiz-Vorstellung statt, die sich zweifellos eines zahlreichen Besuches zu erfreuen haben wird. Zur Aufführung gelangt das fünfaktige Volksschauspiel von Dr. S. H. Mosenthal „Deborah" mit der Benefiziantin in der Titelrolle. Einige der besten hiesigen Schauspielkräfte haben sich ihrer hochgeschätzten Kollegin zu Gefallen in die übrigen Rollen getheilt, so daß ein genußreicher Theater-Abend allen Besuchern bestimmt versprochen werden kann. Die Musik wird von Kapellmeister Rauch geliefert.

Deutscher Kriegerverein.

Die Vergnügungssektion des „Deutschen Kriegervereins von Chicago" hat umfassende Vorbereitungen für einen großen Maskenball getroffen, der morgen Abend in Uhlichs nördlicher Halle, Nr. 27—29 N. Clark Straße, abgehalten werden soll. Der Deutsche Kriegerverein verdankt dieser rührigen Sektion schon manches vorzügliche Fest, und es darf deshalb auch diesmal ein durchschlagender Erfolg schon im Voraus garantirt werden. Eine prachtvolle goldene Damenuhr wird auf dem Balle zur Verlosung kommen. Der Eintrittspreis ist auf 25 Cents pro Person festgesetzt worden.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des N. O. Postzuges) ebenfalls an der 22. Str.-, 39. Str.-, Hyde Park- und 63. Straße-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

Durchgehende Züge—	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Limited	* 5.00 N	*11.15 V
Jacksonville, Fla.	* 5.00 N	*11.15 V
Monticello und Decatur	* 5.00 N	*11.15 V
St. Louis Diamond Spezial	*10.10 N	* 7.35 V
St. Louis Day light Spezial	*11.04 V	* 4.35 N
Springfield & Decatur	*11.04 V	* 4.35 N
Cairo, Tagzug	‖ 8.30 V	‖ 7.00 N
Springfield & Decatur	*10.10 N	* 7.35 V
New Orleans Postzug	* 2.50 V	*12.50 V
Bloomington & Chatsworth	‖ 5.00 N	‖11.15 V
Chicago & New Orleans Expreß	* 8.40 N	* 7.00 V
Gilman & Kankakee	* 3.05 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	*3.30 N	*10.10 V
Rockford, Dubuque & Sioux City	a11.45 N	* 6.50 V
Rockford Passagierzug	* 3.10 N	*10.00 V
Rockford & Dubuque	‖10.10 V	‖ 7.20 N
Rockford & Freeport Expreß	‖ 5.00 N	. . . . . .
Dubuque & Freeport	. . . . . .	‖ 1.30 N

aSamstag Nacht nur bis Dubuque. *Täglich. ‖Täglich, ausgenommen Sonntags.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Ticket-Offices, 211 Clark Str. und Union Passagier-Bahnhof, Canal Str., zwischen Madison und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Galesburg und Streator	† 8.30 V	† 6.10 N
Rockford und Forreston	† 8.30 V	† 2.10 N
Lokal-Punkte, Illinois u. Iowa	*11.30 V	* 2.10 N
Rockford, Sterling und Mendota	† 4.30 N	†10.35 V
Streator und Ottawa	† 4.30 N	†10.35 V
KansasCity, St. Joe u. Leavenworth	* 5.30 N	* 9.35 V
Alle Punkte in Texas	* 5.30 N	* 9.35 V
Omaha, C. Bluffs u. Neb.-Punkte	* 5.50 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	* 6.30 N	* 9.25 V
KansasCity, St. Joe u. Leavenworth	*10.30 N	* 6.25 V
Omaha, Lincoln und Denver	*10.30 N	* 8.20 V
Black Hills, Montana, Portland	*10.30 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	†11.20 N	†10.25 N

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags.

CHICAGO GREAT WESTERN RY.

"The Maple Leaf Route."

Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Straße. City Office, 115 Adams. Telephon 2380 Main.

*Täglich. †Ausgen. Sonntags.	Abfahrt	Ankunft
Minneapolis, St. Paul, Dubuque, Kansas City, St. Joseph, Des Moines, Marshalltown	† 6.45 V	†11.00 N
	* 6.30 N	* 9.30 V
	*10.30 N	* 2.30 N
Sycamore und Byron Local	* 3.10 N	*10.25 V
St. Charles, Sycamore,	* 10.45 V	*9.5[illegible] N
DeKalb	† 5.35 N	† 7.[illegible]0 V

CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION,

Canal Street, between Madison and Adams Sts, Ticket Office, 101 Adams Street.

*Daily. †Ex. Sun. aTues. & Sat. bMon. & Fri.	Leave.	Arrive.
Pacific Vestibuled Express . . . . . . †	2.00 PM	1.00 PM
Kansas City, Denver & California . . . *	6.00 PM	9.25 AM
Kansas City, Colorado & Utah Express . . *	11.30 PM	8.00 AM
Springfield & St. Louis Day Local . . . *	8.00 AM	9.10 PM
St. Louis Limited . . . *	11.08 AM	4.36 PM
Sunset Limited to California . . .	a 1.30 PM	b 4.00 PM
St. Louis "Palace Express" . . . *	9.00 PM	7.30 AM
St. Louis & Springfield Midnight Special . *	11.30 PM	8.00 AM
Peoria Limited . . . †	11.08 AM	4.36 PM
Peoria Fast Mail . . . †	6.00 PM	1.00 PM
Peoria Night Express . . . *	11.30 PM	7.30 AM
Joliet & Dwight Accommodation . . . *	5.00 PM	†10.20 AM

Chicago & Erie-Eisenbahn.



Ticket-Offices: 242 S. Clark, Auditorium Hotel und Dearborn-Station, Polk u. Dearborn.

	Abfahrt.	Ankunft.
Marion Lokal	†7.30 V	†7.45 N
New York & Boston	*3.00 N	*5.00 N
Jamestown & Buffalo	*3.00 N	*5.00 N
North Judson Accomodation	*4.10 N	*10.00 V
New York & Boston	*9.20 N	*8.00 V
Columbus & Norfolk, Va.	*9.20 N	*8.00 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

Baltimore & Ohio.

Bahnhöfe: Grand Zentral Passagier-Station; Stadt-Office: 193 Clark Str.

Keine extra Fahrpreise verlangt auf den B. & O. Limited Zügen.

	Abfahrt	Ankunft
Lokal	† 6.30 V	† 6.15 N
New York und Washington Vestibuled Expreß	*10.25 V	* 9.00 N
New York, Washington und Pittsburg Vestibuled	* 3.30 N	* 9.00 V
Pittsburg, Cleveland, Wheeling und Columbus Expreß	* 7.00 N	* 7.00 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Bahnhof: Zwölfte Str.-Viadukt, Ecke Clark Str.

Alle Züge täglich.	Abf.	Ank.
New York & Boston Expreß	10.35 V	9.00 N
New York & Eastern Expreß	3.05 N	4.20 N
New York & Boston Expreß	10.15 N	7.55 V

Für Raten und Schlafwagen-Akkommodation sprecht vor oder adressirt: Henry Thorne, Ticket-Agent, 111 Adams Str., Chicago, Ill. Telephon Main 3389.

Die Königin des Orients.

Am 8. Januar wurde in Budapest von der Polizei die nach Böhmen zuständige Chansonette abgeschoben, die sich im Besitze einiger angeblich vom König Alexander von Serbien eigenhändig geschriebener unbequemer Briefe befand, sich auf Grund deren auf Maueranschlägen Frau Alexander Obrenowitsch, Königin des Orients, nannte und schließlich durch Vermittelung ihrer zahlreichen Freunde Erpressungsversuche anstellte. Im letzten Sommer trat die Chansonette in Budapest in „Herzmanns Orpheum" auf. Ihre nobelen Passionen veranlaßten sie, große Schulden zu machen, und um ihren Kredit und ihre Anziehungskraft zu heben, erzählte sie von einem intimen Verhältnisse mit dem König von Serbien, das während ihrer Anwesenheit in Belgrad begonnen habe. Sie erzählte ihren Gläubigern, daß sie in einem Belgrader Orpheum aufgetreten sei, und daß sie dem jungen König derart gefallen habe, daß sie eine Einladung in den Konak erhielt. Als sie von Belgrad abreiste, habe sie zahlreiche Photographien des Königs mit dessen eigenhändiger Widmung und mehrere eigenhändig geschriebene Briefe erhalten. Wiederholt brüstete sie sich auch damit, daß sie eine monatliche Unterstützung vom serbischen Hofe beziehe. Als die Gläubiger endlich zur Einsicht gelangten, daß die Erzählungen der Rosa Benkö erlogen seien, sollten alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, um den serbischen Hof zur Bezahlung der Schulden zu zwingen; es sollte eine groß angelegte Erpressung ausgeführt werden. Man versuchte zuerst, Plakate in Verkehr zu bringen, auf denen Rosa Benkö als „Alexandrine Obrenowitsch, Stern der Belgrader Burg", figurirte; die Oberstadthauptmannschaft untersagte jedoch die Plakate mit Namen. Später wurden die Photographien des Königs von Serbien mit dessen eigenhändiger Unterschrift und glühenden Liebesergüssen in Verkehr gesetzt, und der serbische Generalkonsul Barlowak fand es gerathen, einzuschreiten.

Rosa Benkö gab bei ihrem Verhör an, sie sei vor zwei Jahren in Somossys Orpheum Blumenmädchen gewesen, als ein serbischer Hofbeamter und ein Militärarzt ins Orpheum kamen, für sie für 75 Franks ein Champagner=Souper bezahlten und sie noch an demselben Tage nach Belgrad mitnahmen. Im Belgrader Konak erhielt sie eine kleine Wohnung, und es wurde ihr bedeutet, daß der König sie sehen wolle. Später machte sie die Bekanntschaft eines Artillerieoberlieutenants und durchschwärmte mit diesem die Nächte. Ihr Benehmen gefiel bei Hofe nicht, und sie wurde mit einer Abfertigung von 7000 Franks über die Grenze geschafft. Hier habe sie ihr Geld mit dem Oberlieutenant durchgebracht und war genöthigt, eine Stelle in Herzmanns Orpheum zu nehmen. Diese Erzählung hat sich als ebenso unwahr erwiesen, wie das den Gläubigern aufgetischte Märchen. Es wurde „amtlich" festgestellt, daß Rosa Benkö niemals in einem Belgrader Orpheum aufgetreten sei, weder unter diesem noch unter einem anderen Namen; sie hatte nie, sei es vom König eigenhändig, oder durch Hofbeamte, geschriebene Briefe erhalten, Rosa Benkö kaufte einige Bilder des jungen Königs von Serbien, ließ Liebeswidmungen auf diese schreiben und die Unterschrift des Königs fälschen. Als der Erpressungsversuch beim serbischen Hofe mißlang, versuchte man während des jüngsten Aufenthalts des Exkönigs Milan in Budapest im Hotel Royal an diesen mit Forderungen heranzutreten, die aber ebenfalls unberücksichtigt und unerfüllt blieben. Auf Grund dieser Erhebungen und des Umstandes, daß Rosa Benkö weder ihren wahren Namen noch auch ihre Zuständigkeit nachweisen konnte, verfügte der Oberstadthauptmann die Abschiebung der Sängerin an die Landesgrenze. Als geistiger Urheber des ganzen Erpressungsversuches wurde der Lokalberichterstatter des „Magyar Orszag", Alexander Kovacs, in Haft genommen. Die inzwischen in Wien eingetroffene Rosa Benkö wurde dem Polizeigefangenenhause überwiesen und dort nach ärztlicher Untersuchung der Spitalspflege übergeben.

Homo Sapiens und die Thierwelt.

In den großen Markthallen von Paris sind einer Statistik zufolge während der Weihnachtswoche außer 18,000 Wachteln und 32,000 Krametsvögeln auch 114,000 Lerchen verkauft worden. Durch die Kraft des Gesanges, der selbst dann noch deutlich vernehmbar ist, wenn die Sängerin als winziger Punkt am Himmel erscheint, durch die Mannigfaltigkeit und Ausdauer ihres Liedes übertrifft die Lerche alle europäischen Singvögel. Aber was nutzen alle diese Tugenden, wenn der menschliche Gaumen in Betracht kommt? Wenn man überdenkt, wie schonungslos der Mensch, um seinem Gaumen und seiner Putzsucht zu fröhnen, Leben zerstört, dann können zuweilen die blutig kolossalen Frevel der Borgia nicht so ekelhaft erscheinen, als die öde, genußsüchtige und eitle Gedankenfaulheit, mit der Feinschmecker den Lerchenmassenmord rechtfertigen und gefallsüchtige Frauenzimmer das qualvolle Tödten von Millionen farbenprächtiger Vögel, deren Bälge hohle Köpfe schmücken sollen. Uebrigens findet man nicht häufig einen entschiedenen Vertheidiger solcher Barbareien; der Lerchenschmauser und die Dame mit dem leichenprangenden Hute schütteln auf Vorhaltungen den Kopf und sagen: „Gewiß, es ist ja nicht schön, aber es ist einmal so, der einzelne kann nichts daran ändern." Deshalb ist der Kampf gegen solche Unsitten so schwer, weil die Mode, die niedrigste Bethätigung des menschlichen Herdeninstinkts, über unselbständige Leute immer eine souveräne Macht ausgeübt hat. Aber ganz aussichtslos scheint der Kampf nicht, wenn in der Oeffentlichkeit immer von neuem auf solche Unsitten aufmerksam gemacht wird, sodaß zuletzt Damen mit Vogelhüten auf der Straße ein nicht wohlwollendes Aufsehen erregen. Dies dürfte mehr dazu beitragen, jene Mode zu verdrängen, als die schönsten Philosophien über die Achtung vor jedem Leben, die die Heldinnen der Mode ja nicht begreifen.

Eine weitere mit Thierquälerei verbundene Aeußerung weiblicher Putzsucht sind die lebenden Schildkrötenbroschen, die ein Berichterstatter in Paris schon einmal erwähnt hat. Vorläufig sind sie in Europa auf die französische Hauptstadt beschränkt, und es ist nicht anzunehmen, daß die Geschmacklosigkeit, die, wie dort behauptet wird, zuerst unter den „blasirten, bornirten Protzen Amerikas" emporblühte, weitere Verbreitung finden wird. Kleine indische Schildkröten werden mit Edelsteinen besetzt, durch ein kleines in die Schale gebohrtes Loch mit einem 5—6 Zm. langen goldenen Kettchen versehen und dürfen dann auf Schultern und Brust ihrer Eigenthümerin umherkriechend die glitzernde Pracht ihrer Steine zur Schau tragen. Die physiologischen Vorgänge, durch die die kleine geplagte Schildkröte zuweilen ihre Mißachtung menschlichen Stumpfsinns an den Tag legt, werden in den Kauf genommen. „Man findet," so schreibt der Pariser „Temps", bei gewissen Juwelenhändlern wirkliche Parks von Schildkröten. Die einen sind mit Türkisen, andere Smaragden und Diamanten besetzt. Jeder Käufer kann den von ihm bevorzugten Stein auswählen. Auf der Straße werfen die Vorübergehenden einen heiteren Blick in die Schaufenster. Es ist eine pläsirliche Neuheit, diese lebendigen Schmuckstücke, die sich ausstrecken, sich wieder in die Schale zurückziehen und — sich vergessen!" Die Sache fordert zwar den Spott heraus, aber sie hat auch als Zeichen für die innere Bildung der Gesellschaftsklassen, in der sie möglich ist, eine ernste Seite. Keinesfalls ist zu befürchten, daß diese Mode die Ausdehnung gewinnt, die leider die Ausschmückung der Hüte mit Vogelleichen gewonnen hat.

Wird hohe Zeit.

Die Wahl einer neuen Kaiserin von Korea beschäftigt jetzt, nach dem endlich erfolgten öffentlichen Begräbniß der ersten Kaiserin, das allgemeine Interesse bei Hofe wie im Volke. Der Hof spaltet sich in zwei Lager, in die Gegner und in die Anhänger der vom Herrscher besonders geliebten und begünstigten Nebenfrau Genschokiu. Ihre Gegner wünschen, daß der Kaiser aus einem der beiden hochadeligen Geschlechter Kin und Koh eine rechtmäßige Gemahlin erwählen und zur Kaiserin erheben möge, damit der Einfluß der Genschokiu gänzlich gebrochen werde. Ihre Anhänger aber theilen sich in zwei Gruppen; die eine möchte sie zur Kaiserin erhoben sehen, wiewohl das alte Hausgesetz der Herrscherfamilie verbietet, daß eine Nebenfrau des Herrschers auf den Thron gelangt; und deshalb schlägt die andere Gruppe als Ausweg vor, der Kaiser solle wohl zum Schein einer neuen Gemahlin den Titel einer Kaiserin verleihen, der Genschokiu aber ihren vorherrschenden Einfluß belassen. Die vielumstrittene Genschokiu selbst erklärte, sie sehe ein, daß sie nicht Kaiserin werden könne, doch hofft sie trotz der Wahl einer Kaiserin ihre bisherige Stellung behaupten zu können, damit vielleicht ihr unlängst geborener Sohn später einmal zur Thronfolge berufen wird. Im koreanischen Volke kümmert man sich weniger als bei Hofe, wen der Herrscher zur Gemahlin und Kaiserin erkürt, sondern mehr darum, wann er es thut, da erst dann wieder giltige Ehen im Volke geschlossen werden können und die jetzige schreckliche „ehelose" Zeit schon über zwei Jahre (seit dem Tode der letzten Königin am 8. Oktober 1895) andauert.

Der Alpenföhn.

Auch der Alpenföhn verdankt seine Entstehung einem barometrischen Minimum, und zwar einem solchen, das sich vom Südwesten Frankreichs nach Osten bewegt, während man früher annahm, daß der Föhn in den heißen Gegenden der Sahara seinen Ursprung habe. Durch die im Umkreise des Minimums sich stets bildende Wirbelbewegung der Luft wird zunächst aus den nach Norden gerichteten Thälern die Luft herausgesogen, eine Thatsache, auf die zuerst Hann aufmerksam gemacht hat. Ferner wird im Süden der Alpen weithin die Luft in Bewegung gesetzt, sodaß sie die Gebirgswände der Alpen übersteigt, ihre Feuchtigkeit niederschlägt und nun in die vorher schon ausgesogenen Thäler hineinstürzt, wodurch die schon warme Luft noch heißer und trockener wird. Auch um das Gebirge herum strömt die bewegte Luftmasse, da gegenüber der Ausdehnung der Luftwirbel die Alpenkette nur ein kleines Hinderniß darstellt. In der Regel denkt man beim Alpenföhn nur an dessen verheerende Wirkungen, an vernichtete Wälder, niedergehende Lawinen, Ueberschwemmungen, Feuersbrünste u. a.; aber der Föhn ist auch ein Wohlthäter für die Alpenwelt. Er mildert das Klima, reinigt die Luft von Krankheitsstoffen, verzehrt den Schnee, den er in Wasser und Dampf verwandelt. Für die oberen Alpenregionen ist er der Frühlingsspender, ohne den eine Alpenwirthschaft nicht möglich wäre.

Finanzielles.